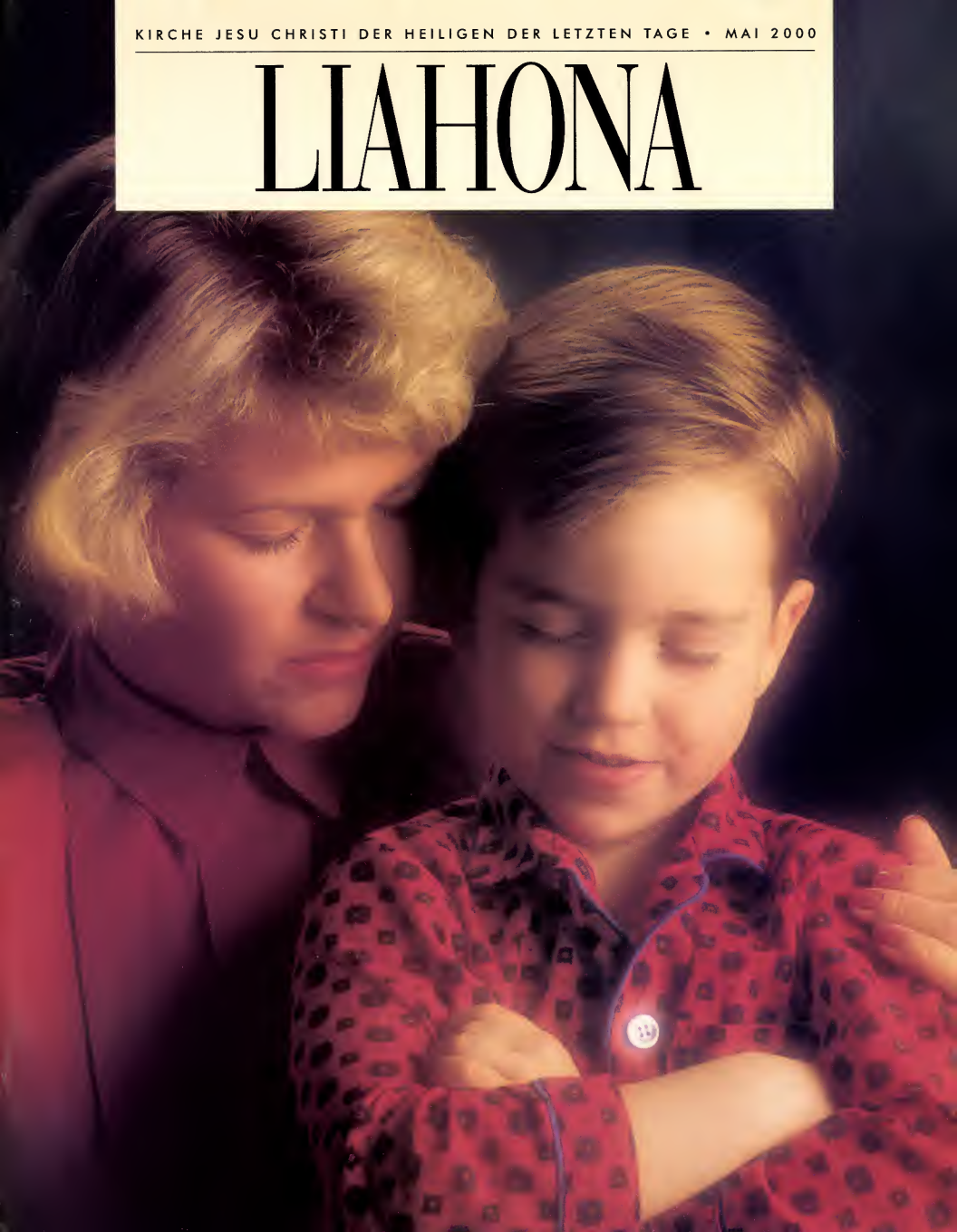
KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • MAI 2000

# LIAHONA



Res
BOOKAREA
M205.5
5839GER
2000
May

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • MAI 2000

# LIAHONA

UMSCHLAGBILD
*Vorne:* Foto von Steve Bunderson.
*Hinten:* Foto von Robert Casey.

UMSCHLAGBILD *KLEINER LIAHONA*
Foto von Welden C. Andersen.

## MAGAZIN

2 BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT: DANKBARKEIT
PRÄSIDENT THOMAS S. MONSON

14 DIE KINDER UNTERWEISEN PRÄSIDENT BOYD K. PACKER

25 BESUCHSLEHRBOTSCHAFT: DAUERHAFTE LIEBE FÖRDERN

36 SPANIEN: GLAUBENSHORIZONTE ERFORSCHEN DON L. SEARLE

46 MEIN WEG ZURÜCK BARBARA AYCOCK

48 KANN ICH HELFEN?

## FÜR JUNGE LEUTE

10 BEN VORLESEN TAMMY MUNRO

13 GEDENKE IHRER

24 DAS ZEUGNIS TRAINIEREN TAMARA LEATHAM BAILEY

26 STIMMEN VON HEILIGEN DER LETZTEN TAGE: MIT DANKBAREM HERZEN

32 EINE GEFÄHRLICHE FRAGE BRAD WILCOX

## KLEINER LIAHONA

2 VON FREUND ZU FREUND: ELDER FRANCISCO J. VIÑAS

4 ERZÄHLUNG: ALLE AUSSER MIR NADINE A. HALL

7 DAS MITEINANDER: HALTEN, WAS MAN VERSPROCHEN HAT ANN JAMISON

10 VON DIR HÄTTE ICH DAS NICHT ERWARTET CORNELIA DETTINGMEIJER

12 GESCHICHTEN AUS DEM NEUEN TESTAMENT:
ELISABET UND ZACHARIAS; MARIA UND DER ENGEL

16 „FOLGT MIR NACH" PRÄSIDENT THOMAS S. MONSON

SIEHE SEITE 32

SIEHE SEITE 36

SIEHE SEITE 24

MAI 2000 126. Jahrgang Nummer 5
LIAHONA 20985 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

**Die Erste Präsidentschaft:**
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust

**Das Kollegium der Zwölf:**
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring

**Chefredakteur:** Marlin K. Jensen

**Redaktionsleitung:** F. Enzio Busche, John M. Madsen, Alexander B. Morrison

**Abteilung Lehrplan:**
*Geschäftsführender Direktor:* Ronald L. Knighton
*Direktor Planung und Redaktion:* Richard M. Romney
*Direktor Künstlerische Gestaltung:* Allan R. Loyborg

**Redaktion:**
*Geschäftsführender Redakteur:* Marvin K. Gardner
*Assist. Geschäftsführender Redakteur:* R. Val Johnson
*Redakteur:* Roger Terry
*Co-Redakteurin:* Jenifer Greenwood
*Koordinatorin Redaktion/Produktion:* Beth Doyley
*Assistentin Veröffentlichungen:* Kannie Shakespear

**Gestaltung:**
*Manager Graphische Gestaltung:* M. M. Kawasaki
*Direktor Künstlerische Gestaltung:* Scott Van Kampen
*Senior Designer:* Sharri Cook
*Designer:* Thomas S. Child, Todd R. Petersen
*Manager Produktion:* Jane Ann Peters
*Produktion:* Reginald J. Christensen, Kari A. Cauch, Denise Kirby, Jasan L. Mumford, Deena L. Sorensen
*Digitale Prepress:* Jeff Martin

**Abonnements:**
*Direktor:* Kay W. Briggs
*Manager Versand:* Kris Christensen
*Manager:* Joyce Hansen

**Verantwortlich für Lokalteil:**
Beatrice Kapp-Blaser
Hauptstr. 41, CH-4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz)-(0) 32-6753334

**Vertrieb:**
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Steinmühlstraße 16
61352 Bad Homburg/Ober-Erlenbach
Leserservice:
Tel.: 06172-492 882; Fax: 06172-492 880

**Jahresabonnement:**
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
**D** Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
**A** Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
**CH** Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

**Manuskripte und Anfragen:** *Liahona*, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; or e-mail to CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org

Der *Liahona* (ein Begriff aus dem Buch Mormon, der „Kompass" oder „Wegweiser" bedeutet) erscheint auf albanisch, armenisch, bulgarisch, cebuana, chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, estnisch, fidschi, finnisch, französisch, haitisch, hiligaynan, ilokano, indonesisch, isländisch, italienisch, japanisch, kiribati, koreanisch, lettisch, litauisch, madagassisch, mongolisch, niederländisch, norwegisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, samoanisch, spanisch, schwedisch, tagalog, tahitisch, thai, tongaisch, tschechisch, ungarisch, ukrainisch und vietnamesisch. (Erscheinen variiert nach Sprache.)

© 2000 by Intellectual Reserve, Inc. All rights reserved.
Printed in the United States of America.

**For Readers in the United States and Canada:**
May 2000 vol. 126 no. 5. LIAHONA (USPS 311-480) German (ISSN1 522-9203) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $15.50 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone. (Canadian Poste Information: Publication Agreement #1604821)

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.

### DANKBAR FÜR DEN LEBENDEN PROPHETEN

Ich habe mir oft Gedanken wegen meiner Verpflichtungen gemacht, bis ich die Botschaft von der Ersten Präsidentschaft in der Maiausgabe 1999 des *Liahona* (englisch) las. Der Artikel „Die Pflichten des Lebens" von Präsident Gordon B. Hinckley hat mir sehr gut gefallen. Mir war, als sei dieser Artikel nur für mich geschrieben worden, denn ich habe so viel daraus gelernt. Ich habe den Artikel drei Mal gelesen und gleich mit meinen Freunden besprochen, denen dadurch bewusst geworden ist, dass es ein großer Segen ist, einen lebenden Propheten zu haben.

*Nkemakolam Collins Nkemakolam,*
*Gemeinde Rumuomasi,*
*Pfahl Port Harcourt, Nigeria*

### DURCH DEN GEIST LERNEN

Jeden Monat freue ich mich aufs Neue auf den *Liahona* (norwegisch). Es ist gut, sich von den Artikeln, Ansprachen und Botschaften in der Zeitschrift der Kirche erbauen zu lassen.

Als ich in der Maiausgabe 1999 den Artikel von Elder Dallin H. Oaks mit dem Titel „Durch den Geist lehren und lernen" gelesen habe, ist mir erneut bestätigt worden, dass der Geist zu mir spricht, wenn ich das Evangelium lese und mich damit befasse.

In diesem Artikel erklärt Elder Oaks, was mit dem Begriff „brennen" gemeint ist, nämlich „dass man Trost und Ruhe spürt". Wenn der Heilige Geist mir Zeugnis von der Wahrheit gibt, spüre ich innere Ruhe und inneren Frieden, Glück und Ausgewogenheit, die das Leben lebenswert machen.

*Mona Hamnes,*
*Zweig Harstad-Narvik,*
*Distrikt Tromsø, Norwegen*

**Hinweis des Herausgebers:** *Wir laden unsere jungen Leser ein, am Artikel ICH HABE EINE FRAGE im* Liahona *mitzuwirken, indem sie die unten stehende Frage beantworten. Schickt eure Antwort bitte bis spätestens 1. Juli 2000 ein, und zwar an die folgende Adresse:* QUESTIONS AND ANSWERS 07/00, *Liahona,* 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA. *Ihr könnt uns auch per E-mail erreichen unter* CUR-Liahona-Imag@ldschurch.org. *Ihr könnt in eurer Muttersprache schreiben. Gebt bitte euren vollen Namen, eure Adresse und eure Gemeinde und euren Pfahl (bzw. Zweig und Distrikt) an. Schickt nach Möglichkeit auch ein Foto von euch mit; es wird nicht zurückgeschickt. Wir werden eine repräsentative Auswahl der eingegangenen Briefe veröffentlichen.*

**Frage:** *Ich verdiene nicht oft Geld, aber immer, wenn ich etwas verdient habe, zahle ich den vollen Zehnten. Ich verdiene aber so wenig, dass mein Zehnter bestimmt nicht ins Gewicht fällt. Warum soll ich dann überhaupt den Zehnten zahlen?*

BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT

**Präsident Thomas S. Monson** ❦ Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

# Dankbarkeit

Häufig beschäftigen sich unsere Gedanken mit ihm, der für unsere Sünden gesühnt hat, der uns gezeigt hat, wie wir leben und wie wir beten sollen, und der durch sein Handeln zum Ausdruck gebracht hat, welchen Segen das Dienen bringt. Der Sohn Gottes, nämlich Jesus Christus, der in einem Stall geboren und in eine Krippe gelegt wurde, lädt uns ein, ihm nachzufolgen.

In Lukas, Kapitel 17, lesen wir:

„Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa.

Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen.

AUSSCHNITT AUS *DER AUSSÄTZIGE, DER SICH BEDANKTE*, GEMÄLDE VON JOHN STEELE; NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER PROVIDENCE LITHOGRAPH COMPANY

Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!

Als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern. Und während sie zu den Priestern gingen, wurden sie rein.

Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme.

Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien.

Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun?

Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?

Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen."[1]

Durch das Eingreifen Gottes wurden die Aussätzigen vor einem grausamen, langsamen Tod bewahrt, und ihr Leben wurde verlängert. Der Dank des einen verdiente den Segen des Meisters; der Undank der neun anderen stimmte ihn traurig.

Die heutigen Plagen sind wie der Aussatz damals. Sie dauern an, schwächen und vernichten. Sie sind überall zu finden. Sie dringen überall ungehemmt durch. Wir kennen sie als Egoismus, Habsucht, Genusssucht, Grausamkeit, Verbrechen, um nur ein paar zu nennen. Überfüttert mit ihrem Gift sind wir geneigt, zu kritisieren, zu jammern, zu beschuldigen und langsam aber sicher das Positive für das Negative aufzugeben.

Ein beliebter Refrain aus den vierziger Jahren spiegelt diesen Gedanken wider:

*Betone das Positive,*
*Und meide das Negative.*
*Halte fest, was bejaht,*
*Und meide, was dazwischen ist.*[2]

Der Rat war damals gut und ist es auch heute noch.

Wir leben in einer wunderbaren Zeit hier auf der Erde. Unsere Möglichkeiten sind grenzenlos. Auch wenn in der heutigen Welt vieles falsch ist, so ist doch vieles richtig, zum Beispiel Lehrer, die unterrichten; Geistliche, die geistlich dienen; Ehen, die bestehen bleiben; Eltern, die Opfer bringen; und Freunde, die helfen.

Wir können uns und auch andere aufbauen, wenn wir aus dem Bereich des Negativen ausbrechen und im Herzen Dankbarkeit pflegen. So wie Undank zu den schweren Sünden gezählt wird, so gehört Dankbarkeit zu den edelsten Tugenden.

Ein schönes Lied baut immer unseren Geist auf, entflammt unseren Glauben und inspiriert unsere Gedanken:

*Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt,*
*wenn dein Herz vor Kummer mutlos bangt und klagt:*
*Sieh den großen Segen, den der Herr dir gibt,*
*und du wirst erkennen, wie er treu dich liebt.*

*Drum in allen Stürmen und in Schmerz und Leid,*
*richte deinen Blick auf Gottes Herrlichkeit!*
*Sieh den großen Segen; Engel halten Wacht,*
*bis du deine Lebenstage hast vollbracht.*[3]

Es wäre gut, wenn wir über unser Leben nachdächten. Dann würden wir nämlich bald merken, wofür wir alles dankbar sein können.

Erstens: Wir wollen für unsere *Mutter* dankbar sein.

Unsere Mutter, die bereitwillig die Reise durch das Tal der Todesschatten angetreten hat, um uns das Leben zu schenken, verdient auf ewig unsere Dankbarkeit. Ein Dichter hat unsere Liebe zur Mutter mit den folgenden Worten umschrieben: „Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er Mütter."

Als Jesus auf Golgota am Kreuz unsägliche Angst und Pein litt, „seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter!"[4] Was für ein Beispiel für Liebe und Dankbarkeit!

Meine Mutter mag mir nicht aus der heiligen Schrift vorgelesen haben; aber sie hat mir durch ihr Leben und ihr Handeln gezeigt, was in der Bibel steht. Sie sorgte jeden Tag für die Armen, die Kranken, die Bedürftigen, und das werde ich niemals vergessen.

Zweitens: Wir wollen für unseren *Vater* dankbar sein.

Wie die Mutter, so ist auch der Vater immer bereit, seine eigenen Annehmlichkeiten für die seiner Kinder zu opfern. Tag für Tag arbeitet er, ohne zu klagen, um für unseren Lebensunterhalt zu sorgen, und ist um das Wohlergehen seiner Familie bemüht. Diese Liebe für die Kinder, dieser Wunsch, sie wohlauf und glücklich zu sehen, ist etwas Beständiges in Zeiten des Wandels.

Gelegentlich habe ich Eltern beobachtet, die ihren Sohn für seine Mission einkleideten. Die neuen Anzüge wurden anprobiert, in die neuen Schuhe wurden Schnürsenkel gezogen, und Mengen von Socken, Hemden und Krawatten wurden gekauft. Ich traf einen Vater, der mir sagte: „Bruder Monson, ich möchte Ihnen meinen Sohn vorstellen." Er war voll Stolz. Die Kosten für die Kleidung ließen sein Portemonnaie schrumpfen. Sein Herz war von Liebe erfüllt. Mir traten die Tränen in die Augen, als ich sah, dass sein eigener Anzug alt und seine eigenen Schuhe abgetragen waren. Er hatte aber nicht das Gefühl, dass es ihm an etwas mangelte. Das Leuchten in seinen Augen ist mir eine liebenswerte Erinnerung.

**Ein Dichter hat unsere Liebe zur Mutter mit den folgenden Worten umschrieben: „Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er Mütter."**

Wenn ich an meinen Vater zurückdenke, fällt mir ein, dass er seine wenige freie Zeit seinem behinderten Onkel, seinen betagten Tanten und seiner Familie gewidmet hat. Er war in der Gemeinde-Sonntagsschulleitung und nahm sich immer gern der Kinder an. Wie der Meister liebte er Kinder. Ich habe aus seinem Mund nie ein Wort der Kritik an anderen gehört. Er verkörperte in seinem Leben eine hohe Arbeitsmoral. Zusammen mit Ihnen danke ich den Vätern.

Drittens: Wir wollen für unsere *Lehrerinnen und Lehrer* dankbar sein.

Die Lehrkraft prägt nicht nur die Erwartungen und Ziele ihrer Schüler; sie beeinflusst auch ihre Einstellung zur Zukunft und zu sich selbst. Wenn die Lehrkraft die Schüler liebt und hohe Erwartungen in sie setzt, wächst ihr Selbstvertrauen; ihre Fähigkeiten entwickeln sich, und ihre Zukunft ist gesichert. Ein Lob für solch eine Lehrkraft könnte lauten: „Sie schuf im Unterricht eine Atmosphäre, wo Herzenswärme und Toleranz herrschten, wo Fortschritt gemacht und wo gelernt wurde, wo die Fantasie beflügelt und der Geist der Schüler frei gemacht wurde."

Ich möchte öffentlich dreien meiner Lehrer danken. Ich danke G. Homer Durham, meinem Geschichtsprofessor. Er lehrte die Wahrheit: „Die Vergangenheit liegt hinter uns; lernt aus ihr." Er liebte sein Fach, er liebte seine

FOTO VON JED CLARK

Studenten. Die Liebe in seinen Vorlesungen öffnete die Fenster meines Verstandes, so dass die Bildung eindringen konnte.

O. Preston Robinson, mein Marketingprofessor, lehrte seine Studenten, dass die Zukunft vor ihnen liege und sie sich darauf vorbereiten müssten. Wenn er den Raum betrat, war seine Anwesenheit wie eine willkommene frische Brise. Er ließ uns wissen: „Ihr könnt es schaffen." Sein Leben spiegelte seine Unterrichtsmethode wider, nämlich gütiges Überzeugen. Er lehrte die Wahrheit. Er motivierte uns zur Arbeit. Er weckte Liebe.

Und dann war da noch eine Sonntagsschullehrerin, die ich gewiss niemals vergessen werde. Wir lernten sie an einem Sonntagmorgen kennen, als sie mit dem Sonntagsschulleiter in die Klasse kam und uns als unsere Lehrerin vorgestellt wurde, die darum gebeten hatte, uns unterrichten zu dürfen. Wir erfuhren, dass sie auf Mission gewesen war und junge Menschen liebte. Sie hieß Lucy Gertsch. Sie war schön und sanft und interessierte sich für uns. Jedes Kind musste sich vorstellen, und sie stellte dann Fragen, um sich einen Eindruck von den Lebensumständen eines jeden Jungen und Mädchens zu verschaffen. Sie erzählte uns von ihrer Kindheit in Midway in Utah; und als sie uns das schöne Tal beschrieb, ließ sie in uns seine Schönheit zum Leben erstehen. Wir wollten über die grünen Felder laufen, die sie so sehr liebte. Sie wurde niemals laut. Grobheit und Ausgelassenheit ließen sich einfach nicht mit ihrem schönen Unterricht vereinbaren. Sie lehrte uns, dass die Gegenwart jetzt stattfindet und wir darin leben müssen. Sie erweckte die Schrift zum Leben. Wir lernten Samuel, David, Jakob, Nephi und den Herrn Jesus Christus kennen. Wir lernten mehr über das Evangelium. Unser Benehmen besserte sich. Unsere Liebe zu Lucy Gertsch war grenzenlos.

**Der Lehrer prägt nicht nur die Erwartungen und Ziele seiner Schüler, er beeinflusst auch ihre Einstellung zur Zukunft und zu sich selbst.**

Wir fingen an, für eine Riesenparty Geld zu sammeln. Schwester Gertsch notierte gewissenhaft, wie viel wir schon beisammen hatten. Mit dem für Jungen und Mädchen typischen Appetit wandelten wir den Geldbetrag im Geist in Kuchen, Kekse, Torten und Eis um. Das sollte wirklich toll werden – die größte Party, die es je gegeben hatte. Noch nie hatte eine Lehrerin eine solche Veranstaltung vorgeschlagen.

Der Sommer machte dem Herbst Platz; der Herbst dem Winter. Wir hatten das Ziel für unsere Party erreicht. Die Klasse hatte Fortschritt gemacht; es herrschte ein guter Geist.

Nie werden wir den grauen Januarmorgen vergessen, als uns unsere geliebte Lehrerin mitteilte, dass die Mutter eines Mitschülers gestorben war. Wir dachten an unsere

**Unser bester Freund, unsere beste Freundin ist unser Ehemann bzw. unsere Ehefrau. Unsere Welt wäre so viel besser daran, wenn die Dankbarkeit für den Ehepartner in Güte und Achtung zum Ausdruck käme.**

Mutter und daran, wie viel sie uns bedeutete. Wir waren traurig wegen des schweren Verlustes, der Billy Devenport getroffen hatte.

Im Unterricht am Sonntag ging es um Apostelgeschichte 20:35: „In Erinnerung an die Worte Jesu, des Herrn, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen." Am Ende des gut vorbereiteten Unterrichts sprach Lucy Gertsch über die wirtschaftliche Lage von Billys Familie. Es war die Zeit der Wirtschaftskrise, und Geld war rar. Augenzwinkernd fragte sie: „Wie würde es euch gefallen, diese Worte des Herrn zu befolgen? Was haltet ihr davon, das Geld für eure Party der Familie Devenport als Zeichen eurer Liebe zu geben?" Die Entscheidung fiel einstimmig. Gewissenhaft zählten wir jeden Cent und steckten die Summe in einen großen Umschlag.

Nie werde ich vergessen, wie unsere kleine Gruppe die drei Häuserblocks bis zu Billys Haus ging und ihn, seine Geschwister und seinen Vater begrüßte. Das Fehlen der Mutter war deutlich spürbar. Ich denke immer gern an die Tränen zurück, die allen in den Augen standen, als unsere Lehrerin dem gramgebeugten Vater mit zarter Hand den weißen Umschlag mit unserem kostbaren Partygeld in die Hand drückte. Wir wären den Weg zur Kirche am liebsten zurück gehüpft. Uns war das Herz leichter als je zuvor, unsere Freude größer und unsere Einsicht tiefer. Dieser einfach Akt der Güte schweißte uns zusammen. Aus eigener Erfahrung lernten wir, dass geben wirklich seliger ist als nehmen.

Die Jahre sind dahingegangen. Das alte Gemeindehaus steht nicht mehr; es wurde ein Opfer der Industrialisierung. Doch die Jungen und Mädchen, die unter der Leitung dieser inspirierten Wahrheitslehrerin gelernt, gelacht und Fortschritt gemacht haben, haben weder ihre Liebe noch ihren Unterricht jemals vergessen.

Wenn wir heute das alte Lied singen:
*Danket der Sonntagsschul', preiset die Zeit,*
*da frei von den Lasten des Alltags ihr seid!*
*Danket den Lehrern, die treu sich bemühn,*
*in euch zu entzünden der Wahrheit Erglühn –*[5]

dann denken wir an Lucy Gertsch, unsere Sonntagsschullehrerin; denn wir hatten sie lieb, und sie hatte uns lieb.

Wir wollen immer dankbar für unsere Lehrer und Lehrerinnen sein.

Viertens: Wir wollen für unsere *Freunde* dankbar sein. Unser bester Freund, unsere beste Freundin ist unser Ehemann bzw. unsere Ehefrau. Unsere Welt wäre so viel besser daran, wenn die Dankbarkeit für den Ehepartner in Güte und Achtung zum Ausdruck käme.

Der Herr hat das Wort *Freund* fast ehrfürchtig ausgesprochen. Er hat gesagt: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage."[6]

Ein wahrer Freund akzeptiert unsere Eigenheiten. Er nimmt großen Einfluss auf unser Leben.

Oscar Benson, ein bekannter Pfadfinderführer, hatte es sich zum Hobby gemacht, Gefangene zu befragen, die landesweit in verschiedenen Gefängnissen auf die Vollstreckung der Todesstrafe warteten. Er berichtete einmal, dass 125 von ihnen gesagt hätten, sie hätten im ganzen Leben nicht einen einzigen anständigen Menschen kennen gelernt.

Während des Zweiten Weltkriegs habe ich einmal den Ausdruck wahrer Freundschaft erlebt. Jack Hepworth und ich waren im Teenageralter. Wir waren im selben Viertel aufgewachsen. Eines Nachmittags sah ich Jack auf mich zulaufen. Als er mich erreicht hatte, sah ich, dass er weinte. Mit erstickter Stimme stieß er hervor: „Tom, mein Bruder Joe, der bei der Marineluftwaffe ist, ist bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen!" Wir umarmten einander. Wir weinten. Wir trauerten. Es war für mich eine hohe Auszeichnung, dass mein Freund Jack instinktiv das Bedürfnis gehabt hatte, mich an seinem Kummer teilhaben zu lassen. Für solche Freunde können wir alle dankbar sein.

Fünftens: Wir wollen immer für unsere *Heimat* – unser Vaterland – dankbar sein.

Wenn man bedenkt, wie viele Menschen bei der Verteidigung von Haus und Herd ehrenvoll ihr Leben gelassen haben, dann fallen einem die folgenden unsterblichen Worte ein: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt."[7] Die von Herzen kommende Dankbarkeit für dieses höchste Opfer, das so viele Menschen gebracht haben, lässt sich nicht auf einen Gedenktag, eine Parade oder ein geschmücktes Grab beschränken.

Sechstens und letztens – und was besonders wichtig ist: Wir wollen dem *Herrn und Erretter,* nämlich *Jesus Christus,* dankbar sein. Sein herrliches Evangelium gibt Antwort auf die drängenden Fragen des Lebens: Woher kommen wir? Warum sind wir hier? Wohin geht mein Geist, wenn ich sterbe? Seine Missionare bringen den Menschen in der Finsternis das Licht der göttlichen Wahrheit.

*Geht, ihr Boten seiner Wahrheit,*
*Eilt, ihr Himmelsboten, ihr.*
*Geht und sagt es allen Menschen:*
*Gottes Engel ist schon hier.*
*Seine Botschaft, groß und mächtig,*
*aus dem Himmel hören wir.*[8]

Er hat uns gelehrt, wie wir beten sollen. Er hat uns gelehrt, wie wir dienen sollen. Er hat uns gelehrt, wie wir leben sollen. Sein Leben ist ein Vermächtnis der Liebe. Die Kranken hat er geheilt; die Unterdrückten hat er empor gehoben; die Sünder hat er errettet.

Nur er war allein. Einige Apostel zweifelten; einer verriet ihn. Die römischen Soldaten durchstießen ihm die Seite. Der zornige Pöbel nahm ihm das Leben. Und doch erklingen von Golgota die mitfühlenden Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."[9]

Zuvor, als er sich vielleicht schon des Höhepunktes seiner irdischen Mission bewusst geworden war, hatte er geklagt: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann."[10] „In der Herberge kein Platz" – das war nicht das einzige Mal, dass er zurück gewiesen wurde, nur das erste Mal. Dennoch lädt er uns alle ein, ihn aufzunehmen. „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir."[11]



VOM HERRN GEPFLEGT; © GREG OLSEN; NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES KÜNSTLERS UND VON ART PRINT PUBLISHER VISIONS OF FAITH, EINER ABTEILUNG VON MILL POND PRESS, INC.

**Wir wollen ihm nachfolgen. Wir wollen seinem Beispiel nacheifern. Wir wollen seinem Wort gehorchen. Wenn wir das tun, geben wir ihm ein göttliches Geschenk – nämlich unsere Dankbarkeit.**

Wer war dieser Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut? Wer ist dieser König der Herrlichkeit, der Herr der Heerscharen? Er ist unser Meister. Er ist der Urheber unserer Errettung. Er winkt uns zu: „Kommt, folgt mir nach."[12] Er fordert uns auf: „Geh und handle genauso."[13] Er bittet uns: „Haltet meine Gebote."[14]

Wir wollen ihm nachfolgen. Wir wollen seinem Beispiel nacheifern. Wir wollen seinem Wort gehorchen. Wenn wir das tun, geben wir ihm ein göttliches Geschenk – nämlich unsere Dankbarkeit.

Ich bete aufrichtig darum, dass jeder Einzelne von uns diese wunderbare Tugend – nämlich Dankbarkeit – widerspiegeln möge. □

FUSSNOTEN

1. Lukas 17:11–19.
2. „Ac-cen-tu-ate the Positive", Text von Johnny Mercer (ASCAP, 1945).
3. *Gesangbuch*, Nr. 160.
4. Johannes 19:26,27.
5. William Willes (1814–1890), „Thanks for the Sabbath School", *Hymns*, Nr. 278.
6. Johannes 15:14.
7. Johannes 15:13.
8. John Taylor (1808–1887), „Go, Ye Messengers of Glory", *Hymns*, Nr. 262.
9. Lukas 23:34.
10. Lukas 9:58.
11. Offenbarung 3:20.
12. Matthäus 4:19.
13. Lukas 10:37.
14. Johannes 14:15.

**FÜR DIE HEIMLEHRER**

1. Wir können uns und auch andere aufbauen, wenn wir im Herzen Dankbarkeit pflegen.

2. Wir wollen dankbar sein für –
- unsere Mutter,
- unseren Vater,
- unsere Lehrerinnen und Lehrer,
- unsere Freunde,
- unser Vaterland,
- unseren Herrn und Erretter, nämlich Jesus Christus.

3. Wenn wir dem Beispiel des Herrn nacheifern und seinem Wort gehorchen, geben wir ihm ein Geschenk – nämlich unsere Dankbarkeit.

# BEN VORLESEN

Was macht man, wenn es schon spät ist, man aber noch viel zu erledigen hat und der kleine Bruder einen drängt, ihm etwas vorzulesen? Vielleicht wollt ihr es so machen wie ich.

**Tammy Munro**
ILLUSTRATION VON ROGER MOTZKUS

Seufzend legte ich den Füllhalter aus der Hand und ließ den Kopf auf den Schreibtisch sinken. „Ich kann nicht mehr", stöhnte ich dabei.

Mein Blick fiel auf die Uhr an der Wand. Es war schon viertel vor neun. Eigentlich hatte ich spätestens um halb zehn im Bett sein wollen. Als ich auf die Mathematikaufgabe blickte, an der ich gerade arbeitete, traten mir die Tränen in die Augen. Ich war so müde. Mein Kopf schmerzte, und mein ganzer Körper tat weh. Aber zum Schlafen hatte ich einfach keine Zeit. An der Matheaufgabe musste ich noch mindestens eine Stunde arbeiten, und anschließend musste ich noch den Text für die Theaterprobe morgen auswendig lernen. Außerdem musste ich in zwei Tagen mein Englischreferat abgeben, und ich hatte noch nicht einmal damit angefangen. Zu allem Überfluss stand am nächsten Tag noch die Klavierstunde auf dem Programm, und Mrs. Dolan fand es bestimmt nicht gut, dass ich in der zurückliegenden Woche so wenig geübt hatte.

„Tammy?" Die Kinderstimme holte mich aus meinen Gedanken. Ich drehte mich entnervt zur Tür.

„Ben", fuhr ich meinen Bruder an, „warum schläfst du denn noch nicht?"

Der sechsjährige Ben sprang fröhlich durch mein Zimmer und kletterte auf meinen Schoß.

„Ich bin nicht müde", sagte er einfach.

Ich lächelte, nahm ihn in die Arme und gab ihm einen Kuss. Man konnte Ben einfach nicht lange böse sein.

„Lies mir eine Geschichte vor, Tammy", bat er.

„Ben", fing ich an, „ich würde dir ganz bestimmt gerne etwas vorlesen, aber ich habe heute Abend einfach keine Zeit." Dann begann ich, ihm ausführlich zu erklären, wie groß der Druck war, unter dem ich stand. Doch als ich merkte, wie enttäuscht er war, hörte ich auf zu reden. Irgendwie hatte ich ein schlechtes Gewissen. Da fiel mein Blick auf die heilige Schrift, die auf dem Boden lag.

*Das muss ich heute Abend auch noch erledigen,* dachte ich und fühlte mich noch ausgelaugter.

Doch plötzlich hatte ich eine Idee. Ich stellte Ben auf den Boden und griff nach dem Buch Mormon.

„Du magst doch Geschichten aus der heiligen Schrift, nicht wahr?", fragte ich. Ben nickte glücklich und setzte sich zurecht. Der Leseauftrag für den Seminarunterricht lautete 3 Nephi 17, und ich schlug schnell die entsprechende Seite auf und begann zu lesen: „Siehe, nun begab es sich: Als Jesus diese Worte geredet hatte, blickte er abermals auf die Menge ringsum und … "

„Tammy, was ist eine Menge?", fiel Ben mir ins Wort.

„Das sind ganz viele Menschen", gab ich eilig zur Antwort und las dann weiter: „und er sprach zu ihnen: Siehe, meine Zeit ist nahe."

„Tammy, was bedeutet das?", wollte Ben wissen.

Ich stöhnte innerlich. Das Vorlesen dauerte viel länger, als ich es mir vorgestellt hatte.

12
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11

Ich las ihm ungefähr eine halbe Stunde lang vor, und trotzdem hatten wir erst eine einzige Seite geschafft. Ben wollte alles, was ich vorlas, genau wissen und verstehen. Jesus unterwies die Nephiten? Jesus heilte die Kranken? Was er betete, konnte nicht niedergeschrieben werden? Alles faszinierte ihn. Aber nicht mich. Ich wollte einfach nur mit dem Kapitel fertig werden, meinen Bruder ins Bett schicken und mich dann wieder meinen vielen Hausaufgaben zuwenden.

„Und als er diese Worte gesagt hatte, weinte er, und die Menge gab davon Zeugnis, und er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater.

Und als er dies getan hatte, weinte er abermals;

und er redete zur Menge und sprach zu ihnen: Seht eure Kleinen!

Und als sie schauten, um zu sehen, hoben sie den Blick zum Himmel, und sie sahen die Himmel offen, und sie sahen Engel aus dem Himmel herabkommen, gleichsam inmitten von Feuer; und sie kamen herab und stellten sich im Kreis um die Kleinen, und sie waren von Feuer umschlossen; und die Engel dienten ihnen." (Vers 21–24.)

Ich machte eine Pause, um Atem zu hole. Dabei fiel mir plötzlich auf, dass ich gerade vier Verse hintereinander gelesen hatte, ohne dass Ben mich ein einziges Mal unterbrochen hätte!

Erstaunt schaute ich zu Ben hinunter und sah, dass ihm die Tränen das Gesichtchen hinab liefen. Unsere Blicke trafen sich, als ich nach einer Erklärung für seine Tränen suchte.

„Tammy", sagte Ben leise. „Ich wäre so gerne dabei gewesen."

Plötzlich spürte ich, wie auch mir die Tränen in die Augen traten. Irgendwie schämte ich mich. „Ich wäre auch gern dabei gewesen, Ben", flüsterte ich.

Meine Hausaufgaben, der Text für das Theaterstück und die Klavierstunde verloren an Bedeutung, als mir bewusst wurde, dass ich meine Einstellung zu geistigen Belangen überprüfen musste. Ich drückte meinen süßen kleinen Bruder an mich, der mir vor Augen geführt hatte, was wirklich wichtig ist, und nahm mir fest vor, es in Zukunft besser zu machen. □

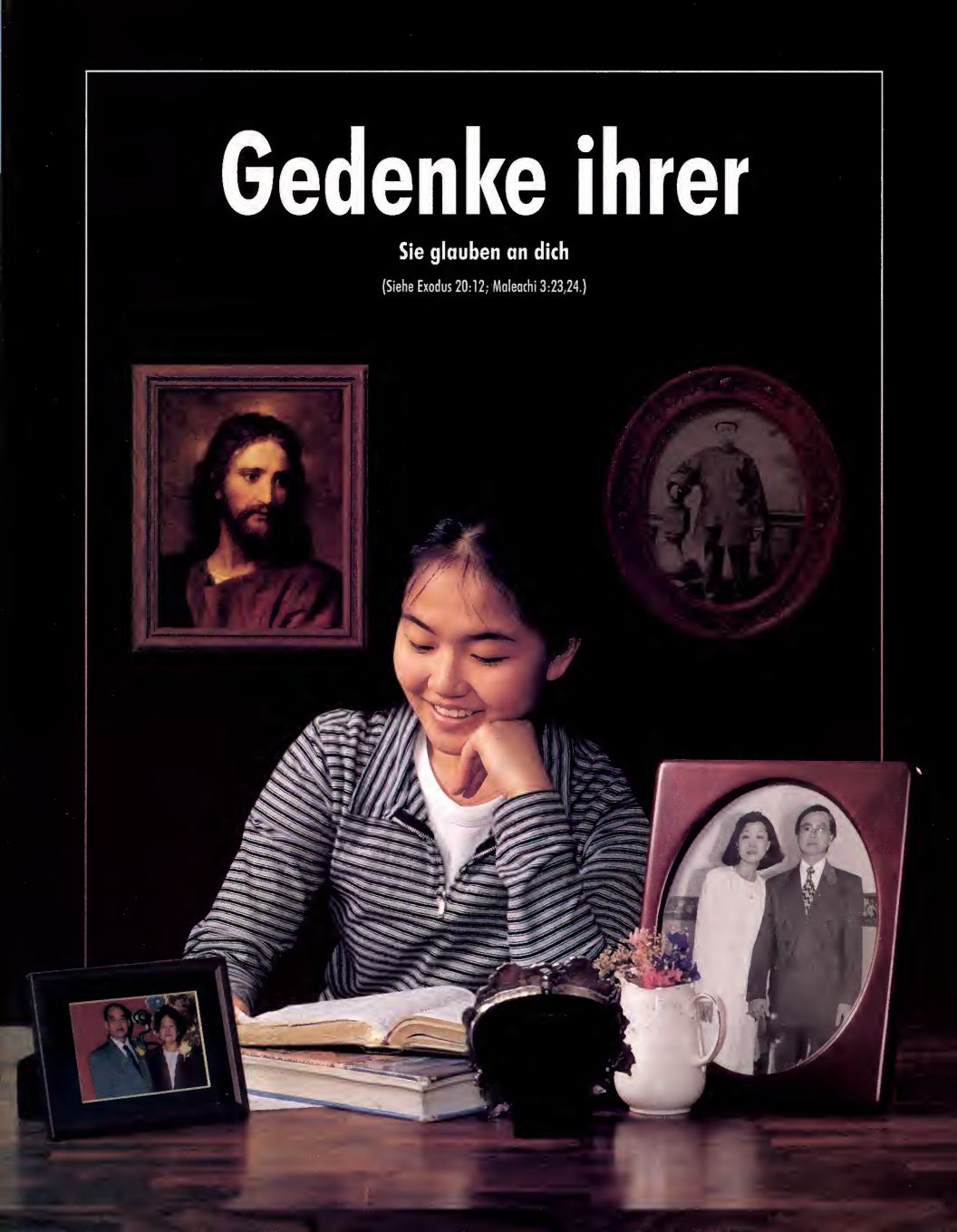
**Tränen liefen Ben das Gesicht hinab. „Ich wäre so gerne dabei gewesen", sagte er. Plötzlich wurde mir bewusst, dass ich meine Einstellung zu geistigen Belangen überprüfen musste.**

FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN

# Gedenke ihrer

**Sie glauben an dich**

(Siehe Exodus 20:12; Maleachi 3:23,24.)



# DIE KINDER UNTERWEISEN

**Präsident Boyd K. Packer**
Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel
*Nach einer Ansprache an der Brigham-Young-Universität am 17. August 1999.*

Es ist wichtig, Kinder und junge Leute im Evangelium zu unterweisen und ihnen das Leben zu erklären.

Dass so viele Menschen hier und anderswo versammelt sind, ist ein Beweis dafür, dass die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit dem unstillbaren Durst nach Wahrheit verbunden ist.

Als ich darüber gebetet habe, was für Sie wohl von größtem Wert sein möge, ist mir bewusst geworden, dass ich in drei Wochen meinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern werde und damit in eine Lebensphase eintrete, die ich als *fortgeschrittene mittlere Jahre* bezeichnen möchte.

Ich unterrichte seit mehr als fünfzig Jahren. Und sicher wird etwas von dem, was ich dabei gelernt habe, für Sie von Wert sein.

Meine Erfahrung hat mir Folgendes bewusst gemacht: Das Leben lehrt uns auch einiges, was wir gar nicht wissen wollten. Doch gerade das kann für uns von besonderem Wert sein.

Ich habe auf meinem Weg hin zu den *fortgeschrittenen mittleren Jahren* auch noch etwas anderes über das Lernen gelernt. Hören Sie sich das folgende Gespräch zwischen einem Arzt und seinem Patienten an:

Arzt: „Was kann ich für Sie tun? Was fehlt Ihnen?"

Patient: „Es ist mein Gedächtnis, Herr Doktor. Wenn ich etwas lese, habe ich es gleich wieder vergessen. Wenn ich ein Zimmer betrete, weiß ich nicht mehr, was ich dort eigentlich wollte. Außerdem kann ich mich nicht mehr erinnern, wohin ich etwas gelegt habe."

Arzt: „Sagen Sie mir doch bitte, wie lange dieser Zustand schon anhält."

Patient: „Wie lange welcher Zustand schon anhält?"

Wenn Sie das lustig finden, sind Sie entweder unter Sechzig oder lachen über sich selbst.

### KINDER UNTERWEISEN, SOLANGE SIE JUNG SIND

Wenn man älter wird, kann man nicht mehr so gut lernen, auswendig lernen oder sich mit einer Sache befassen, wie man es in jungen Jahren kann. Vielleicht hat der Prophet Alma ja deshalb gesagt: „Lerne Weisheit in deiner Jugend; ja, lerne in deiner Jugend, die Gebote Gottes zu halten." [1]

Mir fällt es zunehmend schwerer, Schriftstellen und Gedichte auswendig zu lernen. Als ich jung war, konnte ich etwas schon auswendig, wenn ich es nur ein-, zweimal gelesen hatte. Und wenn ich etwas oft wiederholt oder sogar niedergeschrieben hatte, dann war es fest in meinem Gedächtnis verankert.

In der Jugend lernt man am leichtesten. Deshalb hat es den Führern der Kirche auch von Anfang an am Herzen gelegen, dass Kinder und Jugendliche unterwiesen werden.

**Der Herr hat die Verantwortung für die Unterweisung von Kindern in erster Linie den Eltern übertragen.**

FOTO VON CRAIG DIMOND; ES SIND NICHT DIE TATSÄCHLICHEN PERSONEN ABGEBILDET

Es ist unendlich wichtig, Kinder und junge Leute im Evangelium zu unterweisen und ihnen das Leben zu erklären.

Der Herr hat die Verantwortung dafür in erster Linie den Eltern übertragen und ermahnt sie:

„Wenn Eltern in Zion … Kinder haben und sie nicht lehren, die Lehre von der Umkehr, vom Glauben an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und von der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen zu verstehen, wenn sie acht Jahre alt sind, so sei die Sünde auf dem Haupt der Eltern."[2]

Es ist der grundlegende Zweck dieser Kirche, junge Menschen zu unterweisen: zuerst zu Hause und dann in der Kirche.

**WISSEN ANHÄUFEN**

Außerdem ist mir etwas bewusst geworden, was mit dem zu tun hat, was man als junger Mensch lernt. Das Wissen, das man anhäuft, wartet möglicherweise viele Jahre auf den Augenblick, wo es gebraucht wird.

Lassen Sie mich das erklären. Ich bin sehr besorgt wegen der Tendenz unter den Mitgliedern, den Rat des Bischofs zu missachten oder sich ihm sogar überlegen zu fühlen.

Deshalb habe ich den Entschluss gefasst, während der Generalkonferenz über den Bischof zu sprechen.

Gebeterfüllt habe ich mich auf diese Ansprache vorbereitet, und dabei ist mir eine Unterhaltung in den Sinn gekommen, die mehr als fünfzig Jahre zurückliegt. Sie passte haargenau in mein Konzept. Ich gebe diese Unterhaltung jetzt so wieder, wie ich sie schon während der Generalkonferenz wiedergegeben habe:

„Vor Jahren war ich mit Emery Wight im Hohenrat. Zehn Jahre lang war er Bischof einer ländlichen Gemeinde von Harper gewesen. Seine Frau Lucille wurde unsere Pfahl-FHV-Leiterin.

Lucille erzählte mir, eines Tages im Frühjahr sei ein Nachbar gekommen und habe sich nach Emery erkundigt. Sie sagte ihm, er sei beim Pflügen auf dem Feld. Der Nachbar klang sehr besorgt. In der Frühe war er am Feld vorbei gekommen und hatte Emerys Pferdegespann in einer halb gepflügten Furche mit den Zügeln über dem Pflug stehen sehen. Emery war nirgends zu sehen. Der Nachbar machte sich erst später Gedanken, als er wieder am Feld vorbei kam und das Gespann noch immer dastand. Er stieg über den Zaun und ging über das Feld zu den Pferden. Emery war nirgends zu finden. So eilte er zum Haus, um bei Lucille nachzufragen.

Lucille entgegnete ruhig: ‚Ach, mach dir keine Sorgen. Sicher ist jemand in Schwierigkeiten und hat den Bischof geholt.'

Das Bild vom Pferdegespann, das stundenlang auf dem Feld stand, symbolisiert das Engagement der Bischöfe in der Kirche und der Ratgeber, die ihm zur Seite stehen. Jeder Bischof und jeder Ratgeber lässt, bildlich gesprochen, sein Gespann in einer halb gepflügten Furche stehen, wenn jemand Hilfe braucht."[3]

Ich hatte dieses Erlebnis niemals zuvor in einer Ansprache erwähnt – es war mir vorher nie eingefallen.

Weil ich mir diese Geschichte genau einprägen wollte, ehe ich sie während der Generalkonferenz erzählte, machte ich eine Tochter von Emery Wight ausfindig. Sie war einverstanden, mich am alten Haus ihrer Eltern zu

RECHTS: GEMÄLDE VON PRÄSIDENT BOYD K. PACKER. UNTEN: DAS GESPANN DES BISCHOFS. SKULPTUR VON KENNETH VAN PACKER

**Das Bild vom Pferdegespann, das stundenlang auf dem Feld stand, symbolisiert das Engagement der Bischöfe in der Kirche und der Ratgeber, die ihm zur Seite stehen.**

treffen und mir das Feld zu zeigen, das ihr Vater an jenem Tag gepflügt hatte.

Einer meiner Söhne fuhr mich eines Sonntagsmorgens schon früh dorthin und machte zahlreiche Fotos.

Es war ein wundervoller Frühlingsmorgen. Das Feld war frisch gepflügt, so wie es auch vor vielen Jahren der Fall war. Die Möwen pickten in der frisch umgepflügten Erde.

Es passiert mir häufiger, dass mein Gedächtnis auf diese Art belebt wird. Darin ist eine Bestätigung für eine Schriftstelle zu sehen, nämlich eine bestimmte Schriftstelle, die ich als junger Mensch auswendig gelernt habe:

„Sorgt euch auch nicht im Voraus, was ihr sagen sollt; sondern häuft in eurem Verstand beständig die Worte des Lebens auf wie einen Schatz, dann wird euch zur selben Stunde eingegeben werden, was davon einem jeden zugemessen werden soll."[4]

Und dann folgt eine Verheißung, die denen gilt, die Wissen anhäufen:

„Und wo euch jemand empfängt, da werde ich auch dabei sein, denn ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen."[5]

Das war eine gute Lektion für mich, aber sie war an dieser Stelle noch nicht zu Ende.

In jungen Jahren hatte ich ein wenig gemalt und geschnitzt. Das hatte ich mir größtenteils selbst beigebracht. Als die Kinder noch klein waren, wurde meine Zeit davon in Anspruch genommen, sie in dem zu unterweisen, was ich über das Leben und über Schnitzen und Malen gelernt hatte, als ich noch selbst ein Junge war.

Als die Kinder erwachsen geworden waren, fing ich wieder mit dem Schnitzen an, um mich dabei zu entspannen. Ich schnitzte Vögel und brachte

**Selbst wenn ein Missionar nur wenige Menschen bekehrt, so wird ihm und damit der ganzen Kirche geistige Kraft zuteil, denn er selbst lernt dadurch hinzu, dass er andere Menschen unterweist.**

viele Stunden mit diesem Hobby zu. Wenn mich jemand fragte: „Wie viele Stunden hast du gebraucht, um dies zu schnitzen?", antwortete ich immer: „Ich weiß es nicht. Wenn ich es wüsste, würde ich damit aufhören."

Während der Stunden, in denen ich meine Hände arbeiten ließ, dachte ich über die Wunder der Schöpfung nach. Dabei wurde mir reichlich Inspiration zuteil. Während ich das Holz bearbeitete, entstanden meine Ansprachen.

Das Schnitzen entspannte mich. Wenn ich gestresst und übellaunig war, sagte meine Frau immer: „Ich glaube, du solltest wieder mit dem Schnitzen beginnen."

Ich denke, wenn sich das Erinnerungsvermögen in den *fortgeschrittenen mittleren Jahren* etwas schärfen ließe, könnte ich auf eine Schnitzarbeit deuten und erklären, welche Ansprache dabei entstanden ist. Ich habe gemerkt, dass ich in den damit verbundenen Ruheminuten zweierlei zur selben Zeit tun konnte.

**DIE ERNTE DES LEHRENS EINFAHREN**

Inzwischen kann ich keine Schnitzarbeiten mehr machen. Diese Arbeit ist zu schwierig, wenn man Dreifach-Gleitsichtgläser trägt und die Fingerkuppen durch eine in der Kindheit überstandene Kinderlähmung ein wenig steif geworden sind. Außerdem lassen es die immer höher werdenden Anforderungen meiner Berufung nicht zu, dass ich noch die Zeit finde, zu schnitzen und dabei Ansprachen vorzubereiten.

Die Fähigkeit, Schnitzarbeiten anzufertigen, ist mir nun größtenteils verloren gegangen. Aber das gilt nicht für unsere Kinder. Wir haben es ihnen schon beigebracht, als sie noch klein waren.

Das Bild, wie das besagte Gespann auf dem Feld stand, ließ sich nicht verdrängen. Ich überlegte mir, dass ich vielleicht ein Bild malen könnte, das darstellt, wie das Gespann des Bischofs mit den Zügeln über dem Pflug auf dem Feld stand.

Ich traute mich an diese Arbeit aber nicht so recht heran, weil ich schon seit neun Jahren kein Bild mehr gemalt hatte. Zwei Freunde mit ungewöhnlichem Talent und ungewöhnlicher Inspiration boten an, mir beim Malen des Gespanns des Bischofs zu helfen, und als ich im Juli einmal nicht so viel unterwegs war, fing ich an.

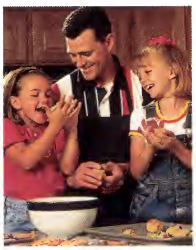
Ich habe viel von den besagten zwei Freunden gelernt, und sie sind auch beide im besten Sinne des Wortes in meinem Bild verewigt. Aber meine beiden Söhne haben mir noch mehr geholfen. Der eine Sohn hatte das gepflügte Feld fotografiert, denn ich bin immer bemüht, sehr akkurat zu arbeiten, wenn ich etwas mit *Holz* oder auf *Leinwand* oder mit *Worten* darstelle.

Das ist eine weitere Lektion. Ich konnte mir von unseren Kindern etwas von dem zurückholen, was sie in jungen Jahren gelernt hatten.

Der zweite Sohn wollte eine Skulptur des Pferdegespanns des Bischofs anfertigen, die in Bronze gegossen und als Gegenstück zu meinem Bild dienen sollte. Wir brachten viele schöne Stunden damit zu, einander zu helfen.

Mein Sohn holte aus unserer Scheune mehrere alte Zaumzeuge, die dort mehr als fünfzig Jahre nahezu unbenutzt gehangen hatten. Er entstaubte sie und nahm sie mit nach Hause. Dort zog er einem sehr geduldigen Reitpferd das Zaumzeug über. Es blieb unbeweglich stehen, während er das Zaumzeug richtig drapierte und detaillierte Zeichnungen anfertigte.

Einer seiner Nachbarn besaß eine kleine Sammlung alter Pflüge. Darunter befand sich auch ein Pflug, der aus der passenden Zeit stammte. Davon fertigte er ebenfalls Zeichnungen an.



**Das ist ein weiterer Grundsatz des Lernens: Am meisten lernt man aus den gewöhnlichen Erlebnissen des Lebens.**

Und so kam das, was wir unseren Söhnen in ihrer Jugend geschenkt hatten, wieder zu uns zurück. So wie es auch bei anderen Kindern der Fall ist, haben sie das, was sie von ihren Eltern gelernt haben, als sie noch ganz klein waren, weiter entwickelt. Und wenn unsere Tage auf der Erde verlängert werden, erleben wir noch die zweite Ernte mit – unsere Enkelkinder – und vielleicht sogar noch die dritte.

### SCHLUMMERNDE TALENTE WIEDER ZUM LEBEN ERWECKEN

Ich habe aber auch noch etwas anderes von Neuem gelernt. Schon einmal hatte ich nach Aussagen, die ich als Junge gehört hatte, ein Bild gemalt. Es stellte die drei Willard Peaks dar. Ich hatte gehört, dass diese drei Gipfel von der älteren Generation auch oft *Die Präsidentschaft* genannt wurden. Die drei riesigen, kompakten Gipfel, die hoch in den Himmel ragen, sind ein typisches Sinnbild für die Führer der Kirche.

Das war wie gesagt vor neun Jahren. Mein Sohn war mit mir dorthin gefahren und hatte die Gipfel fotografiert. Später fuhren wir noch ein weiteres Mal hin, als die Schatten länger und die Kontraste stärker waren.

Nach so vielen Jahren musste ich das, was so lange brach gelegen hatte, erst wieder zum Leben erwecken. Zuerst hatte ich schrecklich zu kämpfen. Ich wollte mehrmals aufgeben. Einer meiner Freunde sprach mir Mut zu: „Mach weiter! Unten gibt es immer viel Platz!"

Ich gab auch nicht auf, und zwar deshalb nicht, weil meine Frau es einfach nicht zulassen wollte. Heute bin ich froh, dass ich durchgehalten habe. Jetzt, wo ich wieder angefangen habe zu malen, wage ich mich vielleicht noch an ein weiteres Bild – wer weiß.

Ich glaube, der Versuch, wieder mit dem Malen anzufangen, ist vergleichbar mit dem, was jemand erlebt, der viele Jahre inaktiv gewesen ist und nun wieder in die Herde zurückkehren will. Auch er muss kämpfen, um das, was brach gelegen hat, aber niemals wirklich verloren gegangen war, neu zu spüren. Und da ist es gut, wenn man einen oder mehrere Freunde hat.

Es gibt noch ein weiteres Prinzip des Lernens – man muss aus den gewöhnlichen Erfahrungen im Leben seine Schlüsse ziehen.

Das Bild mit dem Titel *Das Gespann des Bischofs* ist bald fertig. Die Skulptur meines Sohnes befindet sich in der Gießerei und wird in Bronze gegossen.

Nebenbei gesagt, seine Skulptur ist sehr viel besser als mein Bild. Und so muss es auch sein. Seine jungen Finger und sein junger Geist arbeiten viel schneller als meine Finger und mein Geist.

Wer in die *fortgeschrittenen mittleren Jahre* kommt, merkt schnell, dass alte Knochen nicht mehr so elastisch sind und alte Gliedmaßen sich nicht mehr so schnell bewegen lassen. Es ist gar nicht so einfach, sich die Schuhe zuzubinden, wenn man erst Mitte sechzig oder

RECHTS: FOTO VON STEVE BUNDERSON

FOTO VON ROBERT CASEY

**Das Unterweisen von Kindern trägt seinen Lohn in sich. Haben Sie nicht auch schon gemerkt, dass Sie selbst mehr beim Lehren lernen als Ihre Kinder beim Lernen?**

älter ist – da muss einem schon der Boden entgegen kommen.

Und wieder wird deutlich: „Lerne Weisheit in deiner Jugend; ja, lerne in deiner Jugend, die Gebote Gottes zu halten."[6]

„Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz – oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit."[7]

„Ich aber habe euch geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen."[8]

Die erhabene Gabe des Heiligen Geistes wird unseren Kindern schon dann übertragen, wenn sie erst acht Jahre alt sind.

„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch *alles lehren* und euch an *alles erinnern*, was ich euch gesagt habe."[9]

Beachten Sie bitte die Ausdrücke *lehren* und *erinnern*.

Das Unterweisen von Kindern trägt seinen Lohn in sich. Haben Sie nicht auch schon gemerkt, dass Sie selbst mehr beim Lehren lernen als Ihre Kinder beim Lernen?

### VON GEISTIGEN ERINNERUNGEN ZEHREN

Es gibt einen Unterschied zwischen dem Erwerb zeitlichen Wissens und dem Erwerb geistiger Erkenntnis. Jeder Schüler merkt das, wenn Klassenarbeiten geschrieben werden. Es ist schrecklich schwer, sich an etwas zu erinnern, was man gar nicht richtig gelernt hat.

Das gilt für zeitliches Wissen. Doch was geistige Erkenntnis betrifft, so können wir von Erinnerungen zehren, die aus der Zeit vor unserer Geburt stammen. So kann man ein Gespür für das entwickeln, was man in jungen Jahren nicht verstanden hat.

Der Dichter Wordsworth ahnte einen Hauch des vorirdischen Lebens, als er schrieb:

*Geboren werden ist ein Schlaf nur, ein Vergessen –*
*Der Geist, der mit uns kommt, des Lebens Stern,*
*ist vordem anderswo gewesen*
*und kommt hierher von fern.*
*Und nicht in völligem Vergessen*
*und auch nicht hässlich – nackt und bloß,*
*wie Wolken, die den Raum durchmessen,*
*löst er von seiner Heimat – Gott – sich los.*[10]

Ich sage diese Zeilen aus dem Gedächtnis auf – wo ich sie in meiner Collegezeit während des Englischunterrichts eingelagert habe.

Am meisten lernt man aus den gewöhnlichen Erlebnissen des Lebens.

Manche warten auf eindrucksvolle geistige Erlebnisse, die ihr Zeugnis bestätigen sollen. Doch so funktioniert die Sache nicht. Gerade die stillen Eingebungen und Eindrücke, die uns durch ganz alltägliche Erfahrungen vermittelt werden, schenken uns die Gewissheit, dass wir Kinder Gottes sind. Wir leben weit unter dem, was wir erreichen könnten, wenn wir nach Zeichen

suchen und über das Ziel hinausschauen,[11] um Wunder zu finden.

Wir sind Kinder Gottes, denn wir haben im Vorherdasein bei ihm gewohnt. Hin und wieder teilt sich der Vorhang. Dann überkommt uns die Ahnung, wer wir sind und welchen Platz wir in der ewigen Ordnung der Dinge einnehmen. Ob man dies nun als Erinnerung oder als geistige Erkenntnis bezeichnen mag – es gehört jedenfalls zum Zeugnis, dass das Evangelium Jesu Christi wahr ist. Solche Offenbarungen werden einem zuteil, wenn man andere unterweist.

Ich habe Präsident Marion G. Romney (1897 – 1988) einmal sagen gehört: „Ich weiß immer genau, wann ich unter dem Einfluss des Heiligen Geistes spreche, denn dann lerne ich auch selbst etwas aus dem, was ich sage."

Der Herr hat den Ältesten seiner Kirche erklärt:

„Ihr seid nicht ausgesandt, um belehrt zu werden, sondern um die Menschenkinder das zu lehren, was ich euch durch die Macht meines Geistes in die Hand gegeben habe;

**„Du belehrst andere Menschen, dich selbst aber belehrst du nicht." (Römer 2:21.)**

und ihr werdet aus der Höhe belehrt werden. Heiligt euch, dann werdet ihr ein Endowment empfangen, mit Kraft ausgerüstet werden, damit ihr geben könnt, wie ich es gesagt habe."[12]

Selbst wenn ein Missionar nur wenige Menschen bekehrt, so wird ihm und damit der ganzen Kirche geistige Kraft zuteil, denn er selbst lernt dadurch hinzu, dass er andere Menschen unterweist.

Der Präsident eines Diakonskollegiums soll Rat halten und die übrigen Diakone unterweisen.[13] Der Präsident eines Ältestenkollegiums muss die Mitglieder seines Kollegiums gemäß den Bündnissen belehren.[14]

Paulus hat dem Timotheus erklärt: „Was du vor vielen Zeugen von mir gehört hast, das vertrau zuverlässigen Menschen an, die fähig sind, auch andere zu lehren."[15]

Er hat mit zehn Worten erklärt, worauf es beim Lehren ankommt:

*„Du belehrst andere Menschen, dich selbst aber belehrst du nicht.* Du predigst: Du sollst nicht stehlen!, und stiehlst. Du sagst: Du sollst die Ehe nicht brechen!, und brichst die Ehe."[16]

**BEREITWILLIG LERNEN**

Vor kurzem habe ich – wie schon häufig – ein Entschuldigungsschreiben erhalten. Es stammte von jemandem, den ich nicht kenne. In diesem Brief war die Rede davon, wie wütend das besagte Mitglied viele Jahre auf mich gewesen war, und zwar wegen einer Ansprache, die ich gehalten hatte. Nun wurde ich um Verzeihung geben.

Ich vergebe schnell. Ich bin ja auch nur ein Werkzeug – sowohl was das Halten von Ansprachen als auch das Verzeihen angeht.

In der heiligen Schrift wird immer wieder darauf hingewiesen, wie „unerträglich" schwer[17] es den Israeliten und auch den Nephiten gefallen ist, die Lehren der Propheten und Apostel zu ertragen. Es war so leicht, sich ihren Lehren zu widersetzen und den Lehrer zu verabscheuen. Das ist von Anbeginn an das Los der Propheten und Apostel gewesen.

In einer Seligpreisung heißt es:

„Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.

Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt."[18]

In solchen Entschuldigungsschreiben heißt es sinngemäß immer: „Ich konnte es einfach nicht verstehen, warum Sie es für nötig hielten, mir so große Schuldgefühle einzureden." Und aus dem folgenden Ringen tritt dann die Erkenntnis hervor, die Inspiration, das Verständnis von Ursache und Wirkung. Und schließlich wird dem Betreffenden bewusst, warum das Evangelium so ist, wie es ist.

Ich möchte aus mehreren Themen eins herausgreifen. Eine Schwester versteht vielleicht schließlich, warum wir darauf bestehen, dass die Mutter zu Hause bei ihren Kindern bleiben soll. Sie begreift, dass es nichts gibt, was einen Menschen so für die Erhöhung läutert wie selbstlose Mutterschaft. Deshalb braucht sie aber nicht auf intellektuelle, kulturelle und soziale Entwicklung zu verzichten. Dies alles hat seinen Platz – zur richtigen Zeit –, denn es steht mit der immer währenden Tugend in

FOTO VON WELDEN C. ANDERSEN

Zusammenhang, die daraus entspringt, dass man Kinder unterweist.

Nichts ist mit so großem geistigen Lohn verbunden und trägt mehr zur Erhöhung bei, als wenn eine Mutter ihre Kinder unterweist. Sie mag vielleicht das Gefühl haben, sich in der heiligen Schrift nicht so gut auszukennen, weil sie ihre Zeit damit zubringt, ihre Kinder zu unterweisen. Dennoch wird ihr Lohn nicht geringer sein.

Präsident Grant Bangerter unterhielt sich einmal mit Präsident Joseph Fielding Smith, der gerade seine Mission in Brasilien bereiste, über bestimmte Lehrsätze der Kirche. Schwester Bangerter hörte zu und sagte schließlich: „Präsident Smith, ich musste meine Kinder erziehen und habe deshalb nicht die Zeit gehabt, mich so ausführlich mit der heiligen Schrift zu befassen wie mein Mann. Kann ich trotzdem mit Grant in das celestiale Reich eingehen?"

Präsident Smith machte ein ernstes Gesicht, während er kurz über die Antwort nachdachte. Dann sagte er: „Vielleicht, wenn Sie ihm einen Kuchen backen."

**Nichts trägt mehr zur Erhöhung bei, als wenn eine Mutter ihre Kinder unterweist.**

Ein Mann muss sich sehr anstrengen, um den Grad der geistigen Läuterung zu erreichen, der seiner Frau auf ganz natürliche Weise dadurch zuteil wird, dass sie ihre Kinder unterweist. Und wenn er das Evangelium nur ein wenig versteht, dann weiß er, dass er ohne sie nicht erhöht werden kann. Also kann er nur darauf hoffen, dass er ihr ein aufmerksamer, verantwortungsbewusster Gefährte ist und den Weg weist, was die Unterweisung ihrer gemeinsamen Kinder betrifft.

### SEGNUNGEN, DIE DEM ZUTEIL WERDEN, DER LEHRT

Denken Sie einmal über die folgende Verheißung nach:

„Lehrt eifrig – und meine Gnade wird mit *euch* [den Lehrern] sein –, damit ihr [der Lehrer, die Mutter, der Vater] noch vollkommener unterwiesen seiet in Theorie, in Grundsätzlichem, in der Lehre, im Gesetz des Evangeliums, in allem, was das Reich Gottes betrifft und was ratsam ist, dass ihr [die Mutter, der Vater] es versteht."[20]

Beachten Sie bitte, dass die Verheißung eher dem Lehrer als dem Schüler gilt:

„Lehrt eifrig – und meine Gnade wird mit euch [die ihr eure Kinder unterweist bzw. in der Primarvereinigung, in der Sonntagsschule, bei den Jungen Damen bzw. den Jungen Männern, in den Priestertumsversammlungen, im Seminar, in der Frauenhilfsvereinigung lehrt] sein", damit ihr das versteht,

„was im Himmel und auf der Erde und ebenso unter der Erde ist; das, was gewesen ist, das, was ist, und das, was sich in Kürze begeben muss; das, was daheim ist, und das, was in der Fremde ist; Kriege und die Verwirrungen der Nationen und die Gottesstrafen, die auf dem Lande lasten; und auch Kenntnis von Ländern und Reichen –

damit ihr in allem bereit seiet, wenn ich euch abermals aussende, um die Berufung, zu der ich euch berufen habe, und die Mission, mit der ich euch betraut habe, groß zu machen."[21]

Paulus prophezeite dem jungen Timotheus: „In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen."[22] Er sagte: „Böse Menschen und Schwindler dagegen werden immer mehr in das Böse hineingeraten; sie sind betrogene Betrüger."[23]

Aber wir können trotzdem einen sicheren Hafen finden. Dieser sichere Hafen besteht darin, dass wir unsere Kinder unterweisen:

„Erzieh den Knaben für seinen Lebensweg, dann weicht er auch im Alter nicht davon ab."[24]

Paulus legte dem Timotheus ans Herz:

„Du aber bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast. Du weißt, von wem du es gelernt hast;

denn du *kennst von Kindheit an die heiligen Schriften*, die dir Weisheit verleihen können, damit du durch den Glauben an Jesus Christus gerettet wirst."[25]

Dies ist die Kirche Jesu Christi. Es ist seine Kirche. Er ist unser Vorbild, unser Erlöser. Uns ist geboten worden, so zu sein „wie er".[26]

Er hat die Kinder unterwiesen. Er hat seinen Jüngern in Jerusalem geboten: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich."[27]

Im Bericht über das Wirken des Erretters bei den Nephiten können wir einen tieferen Blick in seine Seele tun als bei jeder anderen Gelegenheit:

FOTO VON STEVE BUNDERSON

„Und es begab sich: Er gebot ihnen, ihre kleinen Kinder zu bringen.

So brachten sie ihre kleinen Kinder und setzten sie rings um ihn auf den Boden, und Jesus stand in der Mitte; und die Menge machte Platz, bis sie alle zu ihm gebracht worden waren. …

Und als er diese Worte gesagt hatte, weinte er, und die Menge gab davon Zeugnis, und er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater.

Und als er dies getan hatte, weinte er abermals:

und er redete zur Menge und sprach zu ihnen: Seht eure Kleinen!

Und als sie schauten, um zu sehen, hoben sie den Blick zum Himmel, und sie sahen die Himmel offen, und sie sahen Engel aus dem Himmel herabkommen, gleichsam inmitten von Feuer; und sie kamen herab und stellten sich im Kreis um die Kleinen, und sie waren von Feuer umschlossen; und die Engel dienten ihnen.

Und die Menge sah und hörte und gab Zeugnis; und sie wissen, daß ihr Zeugnis wahr ist, denn sie alle sahen und hörten, ein jeder selbst."[28]

Ich weiß, dass dieser Bericht wahr ist. Ich gebe Zeugnis vom Herrn und segne Sie alle, die Sie Kinder in seinem Namen unterweisen, nämlich im Namen Jesu Christi. Amen. □

CHRISTUS UND DIE KINDER IM BUCH MORMON, GEMÄLDE VON DEL PARSON

**Im Bericht über das Wirken des Erretters bei den Nephiten können wir einen tieferen Blick in seine Seele tun als bei jeder anderen Gelegenheit: „Und er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater." (3 Nephi 17:21.)**

FUSSNOTEN

1. Alma 37:35
2. LuB 68:25.
3. „Der Bischof und seine Ratgeber", *Der Stern*, Juli 1999, Seite 71.
4. LuB 84:85.
5. LuB 84:88.
6. Alma 37:35.
7. LuB 93:36.
8. LuB 93:40.
9. Johannes 14:26, Hervorhebung hinzugefügt.
10. „Ode: Intimations of Immortality", 5. Vers.
11. Siehe Jakob 4:14.
12. LuB 43:15,16.
13. Siehe LuB 107:85.
14. Siehe LuB 107:89.
15. 2 Timotheus 2:2.
16. Römer 2:21,22; Hervorhebung hinzugefügt.
17. Siehe Johannes 6:60; 1 Nephi 16:2; 2 Nephi 9:40; Helaman 14:10.
18. Matthäus 5:11,12; siehe auch Lukas 21:12; Johannes 15:20; 3 Nephi 12:11,12.
19. Siehe LuB 131:1–4; 132:19–21.
20. LuB 88:78; Hervorhebung hinzugefügt.
21. LuB 88:79,80.
22. 2 Timotheus 3:1.
23. 2 Timotheus 3:13.
24. Sprichwörter 22:6.
25. 2 Timotheus 3:14,15; Hervorhebung hinzugefügt.
26. 1 Johannes 3:7.
27. Matthäus 19:14.
28. 3 Nephi 17:11,12,21–25.

# DAS ZEUGNIS TRAINIEREN

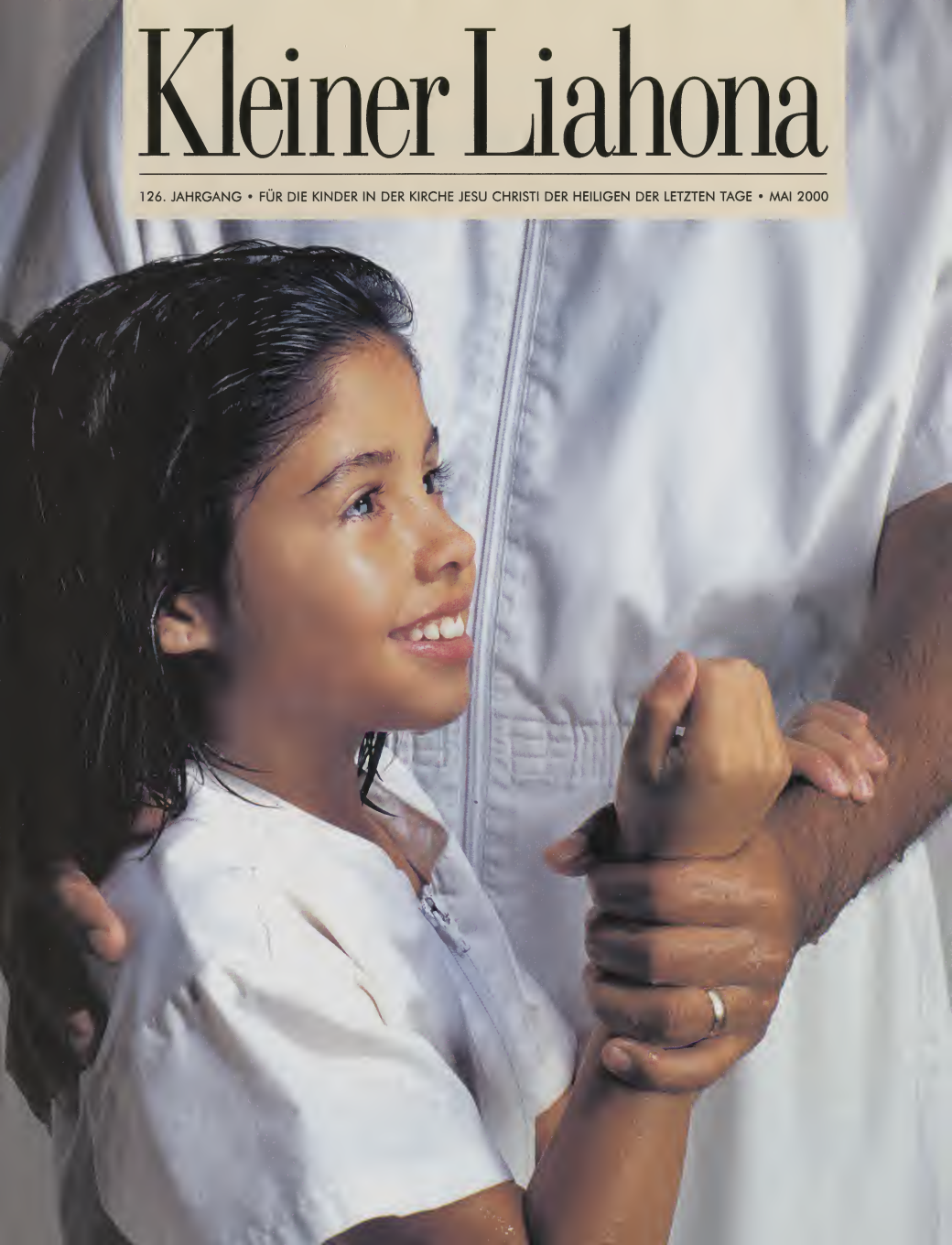
**Tamara Leatham Bailey**
FOTO VON JED CLARK

So wie Muskeln sich zurückbilden, wenn man sie nicht nutzt, so tut dies auch dein Zeugnis. Probier die folgenden Vorschläge einmal aus; so wird dein Zeugnis das ganze Jahr über immer fester.

- Freunde dich mit einem neuen bzw. weniger aktiven Mitglied an und trage dazu bei, dass das Zeugnis des Betreffenden gestärkt wird.
- Lies eine Geschichte aus der heiligen Schrift, die dich inspiriert; schreib anschließend unter dem Bann dieser Inspiration ein Lied bzw. ein Gedicht, schaffe eine Skulptur bzw. ein Bild oder schreib einen Brief an einen Freund, in dem du Zeugnis gibst.
- Mach dein Zeugnis stark, indem du anderen dienst. Entscheide dich für ein Projekt, das dich herausfordert.
- Gönne dir erbauliche Unterhaltung. Lies eine klassische Novelle oder geh ins Konzert bzw. ins Museum (siehe 13. Glaubensartikel).
- Gib in der Abendmahlsversammlung oder in der Familie, bei Freunden oder in Anwesenheit eines Führers Zeugnis. Halte dein Zeugnis auch in deinem Tagebuch fest.
- Sprich beim Familienabend über eine Lektion, die ihr vor kurzem im Seminar bzw. in der Sonntagsschule durchgenommen habt.
- Such alte Ausgaben der Zeitschrift der Kirche heraus und lies alle Artikel, die du schon immer lesen wolltest, für die du bisher aber noch keine Zeit hattest.
- Hilf deinen Eltern und anderen in deiner Familie bei einem Dienst- bzw. Genealogieprojekt.
- Sprich mit einem Freund über das Buch Mormon. □

# Kleiner Liahona

126. JAHRGANG • FÜR DIE KINDER IN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • MAI 2000

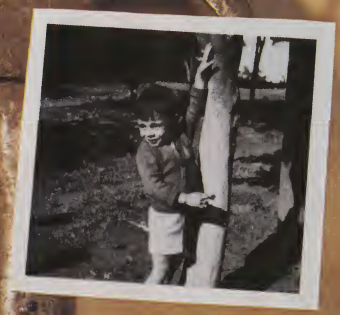


# Elder Fransisco J. Viñas

## von den Siebzigern

**Nach einem Interview, das Rebecca Todd geführt hat**

HINTERGRUNDFOTO VON LANA LEISHMAN



**Im Alter von drei Jahren**

Von meiner Familie habe ich immer am meisten gelernt. Ich wurde in Sevilla in Spanien geboren; später ist meine Familie nach Paraguay und dann nach Uruguay ausgewandert. Weil wir so viel umgezogen sind, musste ich mich oft von meinen Freunden trennen. Deshalb habe ich mir zunehmend Freunde in meiner Familie gesucht. Ich bin dankbar für meine Angehörigen, weil sie auch in der Ewigkeit meine Freunde sein werden.

Meine Familie hat sich drei Jahre lang mit der Kirche beschäftigt. Es war meinen Eltern sehr wichtig, dass sich die ganze Familie taufen ließ. Sie waren sich darüber im Klaren, dass es uns nach der Taufe oft schwer fallen würde, das Rechte zu wählen. Aber sie waren davon überzeugt, dass wir einander in schweren Zeiten helfen konnten, wenn wir uns gemeinsam dazu entschlossen, Jesus Christus nachzufolgen.

Als wir uns der Kirche anschlossen, nahmen meine Eltern uns allen das Versprechen ab, dass wir Opfer bringen und dienen würden. Ich sah, dass es meinen Eltern Freude machte, anderen Menschen zu helfen. Meine Eltern waren immer im Dienen begriffen, und sie hatten mich im Schlepptau; deshalb war auch ich immer bemüht, anderen zu helfen. Zwar war ich oft noch zu klein, um viel tun zu können, aber das Beispiel meiner Eltern hat in mir den Wunsch geweckt, zu dienen, und dieser Wunsch hat mich das ganze Leben lang begleitet.

1951 fing unser Zweig an, ein Haus zu bauen. Das war das erste Gebäude der Kirche in Uruguay. Damals gab es noch nicht einmal einhundert Mitglieder, und alle haben gemeinsam mit meinen Eltern beim Bau des Hauses geholfen. Die meiste Arbeit wurde von den Mitgliedern des Zweiges geleistet. Auch ich wollte helfen.

Einige Mitglieder mischten Zement. Andere gruben Löcher, und wieder anderen hämmerten Nägel. Für einen fünfjährigen Jungen gab es nicht viel zu tun, und deshalb gaben sie mir die Aufgabe, Nägel gerade zu klopfen. Ich nahm einen Hammer und schlug damit auf die alten Nägel ein, um sie gerade zu klopfen. Mir gefiel das Geräusch, das der Hammer machte, und ich sah es als Herausforderung an, die verbogenen Nägel wieder gerade zu biegen. Aber am schönsten war, dass ich eine Aufgabe hatte. Meine Eltern sagten, ohne Nägel könne das Gemeindehaus nicht gebaut

werden. Ich war begeistert, dass ich zusammen mit meiner Familie dienen durfte.

Nach drei Jahren war das Gebäude endlich fertig. Präsident David O. McKay kam nach Uruguay, um es zu weihen. Ich weiß noch genau, wie er in der Kapelle stand, und ich freute mich sehr, dass er das Gebäude anschauen konnte, bei dessen Bau ich geholfen hatte. Er setzte den Schlussstein ein und weihte das Haus. Mit seinem weißen Haar sah er aus, als sei er direkt aus dem Himmel herab gestiegen. Dann ging er umher und reichte jedem die Hand. Als er zu mir kam, beugte er sich extra herunter, um mir die Hand zu geben. Damals habe ich zum ersten Mal einen Propheten gesehen, und als er mit mir sprach, spürte ich Wärme im Herzen. Ich war sehr froh, dass ich beim Bau des Gemeindehauses geholfen hatte.

Zwanzig Jahre später wurde ich Bischof und diente in genau demselben Gebäude, bei dessen Bau ich geholfen hatte. Während der zwanzig zurückliegenden Jahre war der Zweig gewachsen, und auch ich war erwachsen geworden. Als Kind hatte ich mich auf das Zeugnis meiner Eltern gestützt. Später, als ich anderen Menschen diente, bekam ich selbst ein Zeugnis.

Zu meinen liebsten Kindheitserinnerungen gehört, wie wir als Familie nieder gekniet sind und wie wir gemeinsam in der heiligen Schrift gelesen haben, vor allem im Buch Mormon. Mein Lieblingsheld aus der heiligen Schrift war Nephi. Er hatte keine Angst, die Gebote Gottes zu befolgen. Nephi war gehorsam, und zwar unabhängig davon, wie schwer es sein mochte, Gott zu dienen.

Gehorsam sein bedeutete in der PV, still zu sitzen und im Unterricht aufzupassen. Meine Mutter war meine PV-Lehrerin, und sie brachte immer ein Bild von Jesus Christus mit. Sie brachte uns bei, andächtig zu sein, mit dem Spielen aufzuhören, still zu sein und an den Erretter zu denken.

Als ich das Aaronische Priestertum trug, bedeutete gehorsam sein, ehrfürchtig das Abendmahl zu bereiten. Mir war bewusst, dass es etwas sehr Wichtiges war, das Abendmahl zu segnen.

Als ich Bischof war, bedeutete gehorsam sein, Opfer zu bringen, um in den Tempel zu gehen. Meine Frau und ich wurden zur Generalkonferenz nach Salt Lake City, Utah, eingeladen. Wir hatten aber nicht genug Geld für die Reise. Dennoch wünschten wir uns nichts sehnlicher, als im Haus des Herrn für die Ewigkeit aneinander gesiegelt zu werden. Deshalb baten wir den himmlischen Vater, uns einen Weg zu bereiten, wie wir seine Einladung an alle Mitglieder, in den Tempel zu gehen, annehmen konnten. Wir wurden mit zusätzlichen Arbeitsstellen gesegnet und verdienten genug Geld, um die Reise nach Salt Lake City antreten zu können. Wie ich dort – ganz in weiß – mit meiner Frau Cristina kniete, gehört zu den schönsten Erlebnissen meines Lebens. Dass wir im Tempel gewesen waren und gespürt hatten, wie der Heilige Geist des Herrn uns für die Ewigkeit gesiegelt hatte, wirkte sich auch auf unsere Ehe aus.

Heute bedeutet gehorsam sein, dass ich mit meiner Familie überall dorthin gehe, wohin der Herr uns beruft. Für meine Kinder, Adrianna, Gabriel und Silvia, ist es oft schwierig, dass wir so viel umziehen. Silvia war erst sieben Monate alt, als wir von Uruguay nach Argentinien gezogen sind, weil ich dort über eine Mission präsidieren sollte. Jeder Umzug bedeutet neue Freunde für meine Kinder. Sie sind einander die besten Freunde, so wie meine Geschwister damals meine besten Freunde waren.

Ich liebe meine Kinder, und ich liebe die Kinder in der Kirche. Ihr seid Söhne und Töchter des himmlischen Vaters. Habt eure Geschwister lieb und lernt aus ihrem guten Beispiel. Seid euren Geschwistern auch selbst ein gutes Beispiel. Wo immer ihr auch sein mögt – helft anderen Menschen und lernt, Opfer zu bringen und in der Kirche zu dienen. □

**Elder Viñas mit seiner Frau, Cristina, und seinen Kindern, Silvia, Adrianna und Gabriel.**

# Alle außer

**ERZÄHLUNG**

**Nadine A. Hall**

FOTOS VON STEVE BUNDERSON; ES SIND NICHT DIE TATSÄCHLICHEN PERSONEN ABGEBILDET

Christopher war es schwer ums Herz, als er nach der PV langsam auf das Auto seiner Eltern zutrottete. *Warum hören alle außer mir die leise, feine Stimme?*, überlegte er.

Während der Fast- und Zeugnisversammlung hatte Bruder Johnson erzählt, wie er vor kurzem ein einsames Stück Landstraße gefahren war. Da sagte ihm die leise, feine Stimme, er solle einen anderen Weg nach Hause nehmen. Dabei war die andere Strecke ungefähr zehn Kilometer länger. Obwohl Bruder Johnson auf einer Geschäftsreise gewesen war und es eilig hatte, nach Hause zu kommen, befolgte er die Eingebung. Unterwegs kam er an einer Unfallstelle vorüber. Eine junge Familie war auf dem Weg zu einem Verwandtenbesuch verunglückt. Der Vater, der am Steuer saß, war eingeschlafen. Dadurch geriet das Auto auf den Seitenstreifen und stürzte eine steile Böschung hinunter. Bruder Johnson konnte der Familie helfen und erste Hilfe leisten.

Bischof Benson erzählte, wie ihm der Heilige Geist während der Woche eingegeben hatte, er solle

# *m i r*

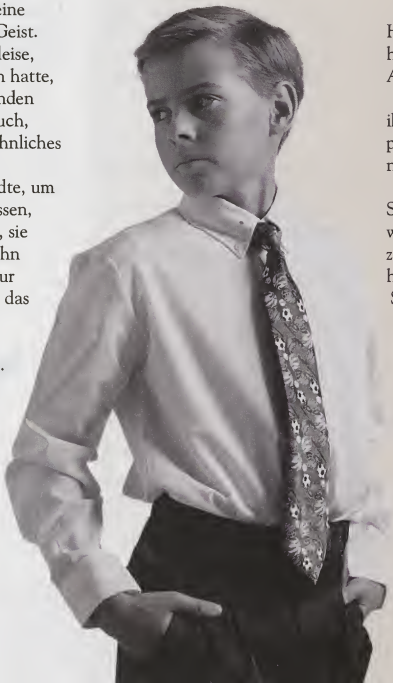
nach Schwester Henderson schauen. Schwester Henderson war Witwe und wohnte außerhalb der Stadt. Um zu ihrem Haus zu gelangen, musste man von der Hauptstraße noch etwa zwei Kilometer auf einem holprigen Feldweg fahren. Als der Bischof sie besuchte, sah er, dass ihr Ofen nicht mehr funktionierte. Weil Schwester Henderson kein Telefon hatte und auch nicht mehr Auto fahren konnte, hatte sie zum himmlischen Vater gebetet, er möge Hilfe schicken. Die leise, feine Stimme hatte ihr dann gesagt, dass alles wieder in Ordnung kommen würde.

Später gab Schwester Woolett, Christophers PV-Lehrerin, eine Lektion über den Heiligen Geist. Sie erzählte davon, wie die leise, feine Stimme ihr eingegeben hatte, sie solle nach ihrem schlafenden Baby schauen. Das tat sie auch, konnte aber nichts Ungewöhnliches fest stellen.

Doch als sie sich umwandte, um das Zimmer wieder zu verlassen, sagte die Stimme ihr erneut, sie solle nach ihrem kleinen Sohn sehen. Dieses Mal ging sie zur Wiege hinüber und sah sich das Baby genau an. Und dort, neben dem Jungen, lag eine große, gezackte Glasscherbe. Über der Wiege hatte ein gerahmtes Bild gehangen, das hinunte gefallen war. Der größte Teil der Glasscherben lag hinter der Wiege, aber die große, gezackte Scherbe war direkt neben ihren schlafenden Sohn gefallen.

Schwester Woolett erzählte auch ein Beispiel aus dem Leitfaden, in dem es darum ging, wie die leise, feine Stimme einen Propheten vor einer Gefahr gewarnt hatte.

*Warum kann jeder außer mir die leise, feine Stimme hören?*, fragte sich Christopher erneut. Er wusste, dass ihm nach seiner Taufe vor zwei Jahren bei der Konfirmierung die Gabe des Heiligen Geistes gespendet worden war. *Warum also spricht der Heilige Geist nicht zu mir?*



„Wie war es in der PV?", fragte die Mutter, als Christopher und seine zwei kleineren Schwestern ins Auto kletterten. Jill und Michelle fingen gleich an, vom Unterricht zu erzählen und von den Liedern, die sie in der PV gelernt hatten. Nur Christopher schaute traurig zu Boden.

„Um welches Thema ging es denn in deiner Klasse, Christopher?", fragte Vati.

Eine Träne rollte langsam Christophers Wange hinunter. „Um den Heiligen Geist", antwortete er leise. Jill und Michelle spürten, dass etwas nicht in Ordnung war, und waren auf einmal still.

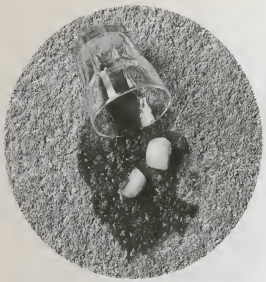
„Vielleicht können wir uns im Haus etwas ausführlicher unterhalten", meinte Mama, als Vati das Auto in die Garage fuhr.

Später holten Mama und Vati ihren Sohn in ihr Zimmer. „Christopher", sagte Mama, „magst du uns nicht sagen, was los ist?"

Christopher senkte den Blick. Seine Eltern sollten doch nicht wissen, dass der Heilige Geist nicht zu ihm sprach! Wahrscheinlich hörten sie ständig die leise, feine Stimme.

„Hör zu", sagte Vati und legte den Arm um Christopher, „wir merken doch, dass etwas nicht stimmt, und möchten dir gerne helfen."

Christopher spürte, wie sich seine Augen mit Tränen füllten. „Mama, Vati", sagte er mit zitternder Stimme, „warum spricht der Heilige Geist nicht



zu mir? Ich versuche doch immer, das zu tun, was richtig ist. Ich weiß, dass ich Fehler mache – wie beispielsweise neulich, als ich den roten Saft über den neuen Teppich gekippt und dann behauptet habe, Jill sei es gewesen, damit ich keinen Ärger bekam. Aber schließlich habe ich doch die Wahrheit gesagt. Muss man vollkommen sein wie der Bischof und Bruder Johnson und Schwester Woolett, damit der Heilige Geist zu einem spricht?"

Mama und Vati sahen etwas überrascht drein. „Christopher", sagte Mama, „es gibt nur einen einzigen vollkommenen Menschen, der je auf der Erde gelebt hat, und das ist Jesus Christus. Jeder macht Fehler. Warum glaubst du, dass der Heilige Geist nicht zu dir spricht?"

„Ich habe noch nie die leise, feine Stimme gehört", gab Christopher zur Antwort.

„Aber der Heilige Geist spricht nicht nur durch eine Stimme zu uns", sagte Mama. „Oft kommt es auf das an, was man *fühlt*, und nicht so sehr auf das, was man hört. Weißt du noch, was für ein gutes Gefühl du hattest, als du gebetet und den himmlischen Vater angefleht hast, er möge dir vergeben, dass du deiner Schwester die Schuld an den Flecken auf dem Teppich gegeben hattest? Dieses Gefühl hat dir der Heilige Geist eingegeben."

„Wirklich?"

„Oder weißt du noch, wie wir einmal in der heiligen Schrift gelesen haben", meinte Vati, „und du dann plötzlich verstanden hast, was Jesus Christus mit dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen sagen wollte? Es war der Heilige Geist, der dich da unterwiesen hat."

„So habe ich es noch nie betrachtet!" Christopher fühlte sich schon viel besser.

„Und", sagte Mama, „erinnerst du dich noch daran, wie du dich letzten Sommer verirrt und um Hilfe gebetet hast? Als du gebetet hattest, warst du ruhig und wusstest, dass du dich auf die nächste Bank setzen und darauf warten solltest, dass wir dich finden. Diese ruhige Gewissheit, die dir eingegeben hat, was du tun solltest, war der Heilige Geist."

Christopher lächelte. Jetzt hatte er verstanden. Der Heilige Geist hatte zu ihm gesprochen – selbst dann, wenn er die leise, feine Stimme nicht mit den Ohren vernahm! Aufgeregt sagte er: „Und letzte Woche, als ich eine Ansprache in der PV gehalten habe? Ich hatte mich bei der Vorbereitung wirklich angestrengt, aber als ich aufstand, hatte ich alles vergessen, was ich sagen wollte. Da habe ich ein stilles Gebet gesprochen, und plötzlich ist mir meine Ansprache wieder eingefallen. Das war auch der Heilige Geist, nicht wahr?"

„Das stimmt", sagte Vati. „Zur Gabe des Heiligen Geistes gehört auch, dass einem geholfen wird, sich an etwas zu erinnern."

„Die ganze Zeit hat der Heilige Geist wirklich zu mir gesprochen!" Die Wärme, die Christopher im Herzen spürte, bestätigte ihm, dass das wahr war. □

# Halten, was man versprochen hat

Ann Jamison

**„Und wenn ihr immer an mich denkt, dann wird mein Geist mit euch sein." (3 Nephi 18:7.)**

Melinda war fast acht Jahre alt, und sie konnte es kaum erwarten, getauft zu werden und die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen. Sie war bereit, mit dem himmlischen Vater einen Bund zu schließen – ein heiliges Versprechen abzugeben.

Melinda hatte schon geübt, wie man etwas verspricht und dann auch einhält. Als ihre Mutter sie bat, ihrem kleinen Bruder jeden Abend etwas vorzulesen, versprach Melinda, dass sie das tun würde – und sie hielt ihr Versprechen! Und wenn sie ihre Freundin besuchen ging, dann versprach sie immer, pünktlich wieder nach Hause zu kommen. Dieses Versprechen hatte sie auch eingehalten.

Aber am meisten war Melinda bemüht, immer an Jesus zu denken. Als sie einmal am liebsten so getan hätte, als ob sie ihren Vater nicht rufen gehört hatte, überlegte sie: *„Was erwartet Jesus von mir?* Also rannte sie schnell nach Hause.

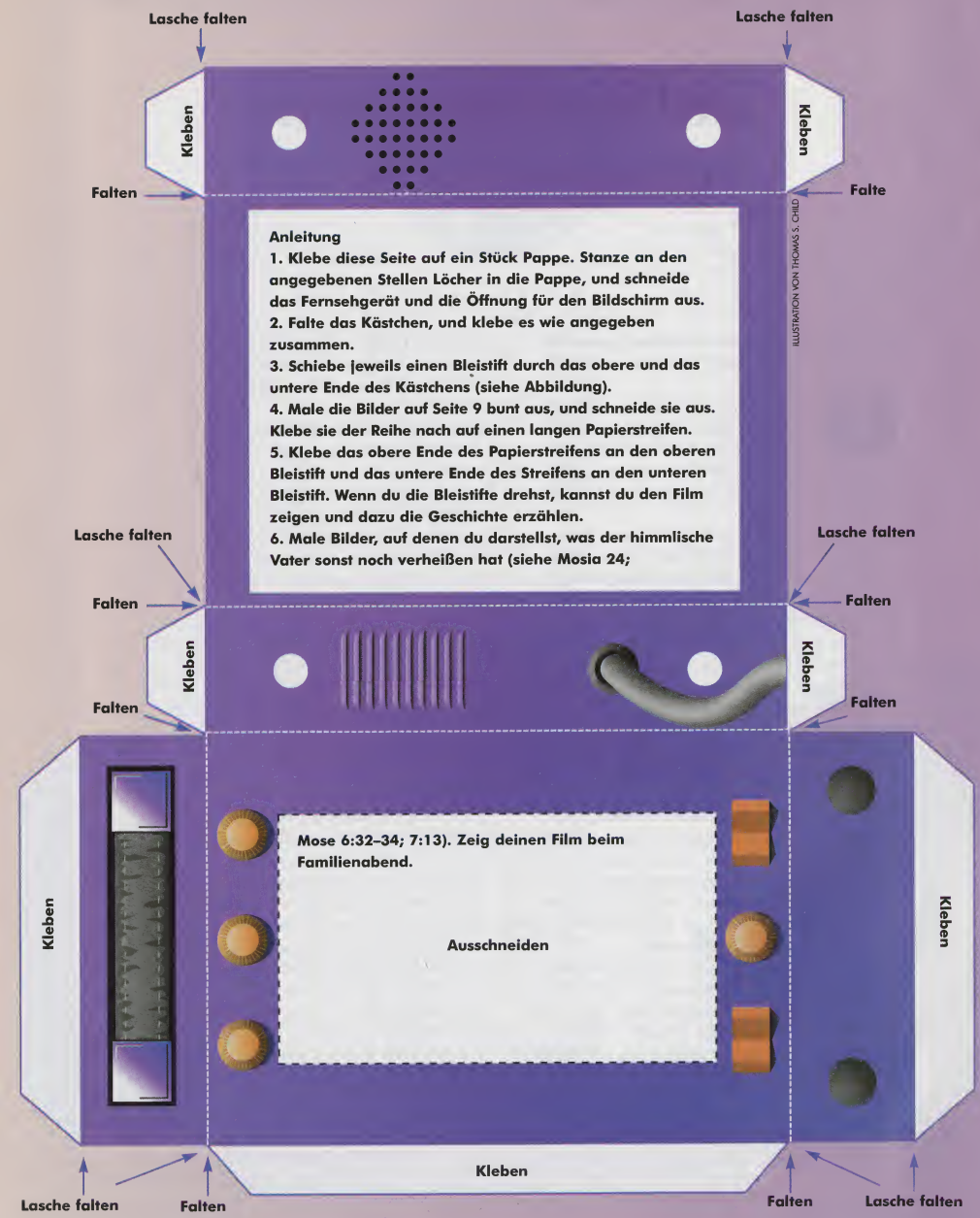
Und jetzt konnte sie es kaum erwarten, dem himmlischen Vater zu versprechen, dass sie seine Gebote halten, den Namen seines Sohnes auf sich nahmen und immer an ihn denken würde. Sie wusste: Wenn sie dem Herrn bei der Taufe dieses Versprechen gab, würde er ihr dafür verheißen, dass sein Geist immer mit ihr sein sollte.

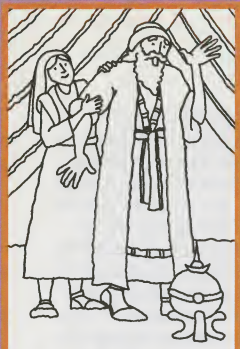
Beim Familienabend hatte ihr Vater über den Liahona gesprochen, einen speziellen Kompass, den der Herr Lehis Familie geschenkt hatte, um sie durch die Wildnis zu führen (siehe 1 Nephi 16). Der Liahona funktionierte nur dann, wenn die Menschen *gläubig* waren und die Gebote *eifrig* hielten (siehe Vers 28). Melinda war bewusst, dass auch sie gläubig sein und ihr Taufbündnis eifrig einhalten musste, damit der Heilige Geist sie führen konnte. Sie wusste aber auch, dass der himmlische Vater *sein* Versprechen halten würde, wenn sie *ihr* Versprechen hielt.

**Anregungen für das Miteinander**

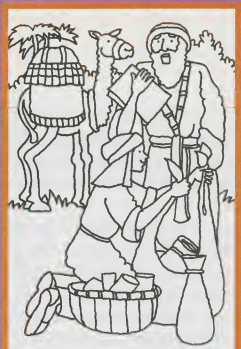
*1. Zeichnen Sie den Liahona auf (siehe 2 Nephi 16:10), und machen Sie mehrere Kopien Ihrer Zeichnung. Schreiben Sie auf die Rückseite jedes Blattes einen Liedtitel und eine Frage, die sich mit dem Text des Liedes beantworten lässt. Bitten Sie ein Kind, einen Liahona zu ziehen, den Liedtitel vorzulesen und die Frage mithilfe der übrigen Schüler zu beantworten. Mögliche Lieder: „Die Taufe Jesu Christi" (Kinderstern, September 1997, Seite 5) – Wie ist der Heilige Geist herabgekommen?; „Geburtstag feiern", (Kinderstern, Oktober 1999, Seite 16) – Was wird mir zuteil, wenn ich gehorsam bin?; „Ich suche den Herrn frühe" (Kinderstern, März 1996, Seite 13) – Was für eine Erkenntnis schenkt der Erretter mir?; „Glaube" (Kinderstern, September 1995, Seite 6 f.) – Wann spüre ich, dass mein Glaube wächst?*

*2. Bringen Sie die folgenden vier Schriftstellenblöcke an. Geben Sie jedem Kind ein Blatt, auf dem steht: „Der himmlische Vater hält, was er versprochen hat." Die Kinder sollen das Blatt nun so falten, dass vier Rechtecke entstehen – ein Rechteck für jeden Block. Erklären Sie, dass der himmlische Vater immer alles hält, was er versprochen hat. Bitten Sie die Kinder, jeden Schriftstellenblock zu lesen, um festzustellen, was Gott verheißen hat, wem er es verheißen hat und wie und wann die Verheißung in Erfüllung gegangen ist. Lassen Sie die Kinder die Antwort aufschreiben oder aufmalen. Singen Sie dann ein Lied, das zur jeweiligen Geschichte passt. Mögliche Schriftstellen: (1) 2 Nephi 25:21; 27:6–9; Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:30,34,59; Titelblatt des Buches Mormon; (2) Abraham 2:9–11; Amtliche Erklärung Nr. 2; (3) 1 Nephi 2:19,20; 18:23; (4) Johannes 14:26; Apostelgeschichte 1:5; 2:1,4.* □


Lasche falten
Lasche falten
Kleben
Kleben
Falten
Falte
Anleitung
1. Klebe diese Seite auf ein Stück Pappe. Stanze an den angegebenen Stellen Löcher in die Pappe, und schneide das Fernsehgerät und die Öffnung für den Bildschirm aus.
2. Falte das Kästchen, und klebe es wie angegeben zusammen.
3. Schiebe jeweils einen Bleistift durch das obere und das untere Ende des Kästchens (siehe Abbildung).
4. Male die Bilder auf Seite 9 bunt aus, und schneide sie aus. Klebe sie der Reihe nach auf einen langen Papierstreifen.
5. Klebe das obere Ende des Papierstreifens an den oberen Bleistift und das untere Ende des Streifens an den unteren Bleistift. Wenn du die Bleistifte drehst, kannst du den Film zeigen und dazu die Geschichte erzählen.
6. Male Bilder, auf denen du darstellst, was der himmlische Vater sonst noch verheißen hat (siehe Mosia 24;
ILLUSTRATION VON THOMAS S. CHILD
Lasche falten
Lasche falten
Falten
Falten
Kleben
Kleben
Falten
Falten
Mose 6:32–34; 7:13). Zeig deinen Film beim Familienabend.
Ausschneiden
Kleben
Kleben
Kleben
Lasche falten
Falten
Falten
Lasche falten



1. Lehi findet den Liahona.
(Siehe 1 Nephi 2:2; 16:10; Alma 37:38.)



2. Lehi und seine Familie befolgen die Weisungen auf dem Liahona und ziehen in die Wildnis.
(Siehe 1 Nephi 16:12,16.)

3. Nephi geht jagen und zerbricht seinen Bogen.
(Siehe 1 Nephi 16:18,20.)

4. Nephi fertigt einen neuen Bogen an und fragt seinen Vater, wohin er gehen solle, um zu jagen.
(Siehe 1 Nephi 16:23,25,26.)

5. Nephi befolgt die Weisungen auf dem Liahona und beschafft Nahrung.
(Siehe 1 Nephi 16:28–31.)

6. Nephi baut ein Schiff, und die Familie sticht in See.
(Siehe 1 Nephi 17:6,8; 18:4–6,8.)

7. Nephi wird von seinen Brüdern gefesselt, und der Liahona funktioniert nicht mehr.
(Siehe 1 Nephi 18:11–14.)

8. Nephi wird von seinen Brüdern wieder losgebunden, und der Liahona führt sie ins verheißene Land.
(Siehe 1 Nephi 18:15,16,21–23.)

9. Der Liahona funktionierte nur dann, wenn die Menschen die Gebote des Herrn hielten.
(Siehe Alma 37:38–41.)

10. Wie der Liahona führt der Heilige Geist uns auch nur dann, wenn wir unser Taufbündnis einhalten. Wenn wir das tun, ist der Heilige Geist immer mit uns.
(Siehe 3 Nephi 18:7.)

**ABBILDUNG**

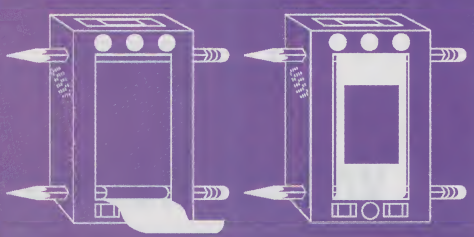


ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI

**Cornelia Dettingmeijer**
ILLUSTRATION VON DENISE KIRBY

# Von dir hätte ich das nicht erwartet

Der Zug eilte dahin, und das Schlagen der Räder schien zu sagen: „Von dir hätte ich das nicht erwartet; von dir hätte ich das nicht erwartet", wobei die Betonung auf dem *dir* lag.

Ich war sehr unglücklich. Ich nahm weder die Sonne noch die zehn weiteren Mädchen wahr, die Spaß hatten und Lieder sangen, während der Zug uns zurück nach Hause brachte. Eine Woche Ferienlager lag hinter uns. Noch vor einer Viertelstunde war ich ein Teil der Gruppe gewesen. Aber jetzt schämte ich mich schrecklich. Nie, nie wieder würde ich so etwas tun, selbst wenn alle anderen es taten. Ich fühlte mich ausgeschlossen und allein, so als ob ich mit den übrigen Mädchen keine Gemeinsamkeiten hätte.

Alle Mädchen waren ungehorsam gewesen. Aber obwohl ich von allen die Jüngste war, war ich als Einzige ausgescholten worden. Meine Freundin Trees war schon vierzehn Jahre alt, Ans war dreizehn, und ich war elf. Am liebsten hätte ich Trees die Schuld an allem gegeben, denn schließlich war sie es ja gewesen, die mich verraten hatte. Aber tief im Innern wusste ich, dass es meine eigene Schuld war, denn ich war ja ungehorsam gewesen.

Eigentlich war es gar nichts Schlimmes gewesen. Als wir vor einer Woche im Ferienlager angekommen waren, sagte man uns, was wir während unseres Aufenthaltes tun durften und was wir nicht tun durften. Wir durften in den Ort gehen und Ansichtskarten kaufen, die wir nach Hause schicken wollten, aber wir durften keine Süßigkeiten kaufen. Und damit fingen die Probleme an.

Im Geschäft im Ort gab es unglaublich viele verschiedene Süßigkeiten. Wir waren alle zu schwach, um der Versuchung zu widerstehen. Eigentlich müsste es den Betreuern ja komisch vorgekommen sein, wie oft wir nach dem Abendessen in den Ort gehen und Ansichtskarten kaufen mussten; aber die Tage waren lang und anstrengend, und die Betreuer waren wohl froh, wenn sie ihre Ruhe hatten. Und so verschwand unser Geld in der Kasse des Ladens, und Schokolade und Bonbons verschwanden in unserem Bauch.

Zuerst hörte ich noch eine leise Stimme, die mir zuflüsterte, dass ich das nicht dürfte. Aber niemand sonst schien ein Problem damit zu haben, und mir war es wichtig, von der Gruppe akzeptiert zu werden, denn schließlich war ich die Jüngste. Und als wir dann nach Hause fuhren, hatte ich nicht einen einzigen Pfennig mehr in der Tasche.

Auf dem Weg zum Bahnhof brüsteten wir uns alle damit, wie viel Geld wir von unseren Tanten und Onkeln für die Reise bekommen hatten. Dann fragten

Von dir hätte ich das nicht erwartet
Von dir hätte ich das nicht erwartet
Von dir hätte ich das nicht erwartet
Von dir hätte ich das nicht erwartet
Von dir hätte ich das nicht erwartet

die Betreuer, ob wir noch Geld übrig hätten – inzwischen war ihnen nämlich bewusst geworden, dass wir das ganze Geld unmöglich für Ansichtskarten ausgegeben haben konnten. Sie waren uns auf die Schliche gekommen.

Ich weiß nicht, warum gerade ich ausgesucht und gefragt wurde, was ich mit meinem Geld gemacht hätte. Doch noch ehe ich antworten konnte, platzte Trees heraus, ich hätte das ganze Geld für Süßigkeiten ausgegeben. Ich glaube, die Betreuerin hätte die Antwort sowieso erraten, denn ich wurde puterrot. Meine einzige Entschuldigung war, dass alle anderen auch die Regeln übertreten hatten. Und dann sagte die Betreuerin die bewussten Worte: „Aber von dir hätte ich das nicht erwartet." Es waren gar nicht einmal so sehr ihre Worte, die mich so traurig stimmten. Es war die Enttäuschung, die aus ihrer Stimme klang.

Im Zug drückte ich mich in eine Ecke und nahm mir fest vor, dass ich von nun an immer auf die leise, feine Stimme in meinem Herzen hören und mich von niemandem zu etwas Falschem verleiten lassen würde. Diese Lektion wollte ich nie vergessen.

Der Zug fuhr weiter, und ich hörte die Räder immer noch schlagen: „Von dir hätte ich das nicht erwartet, von dir hätte ich das nicht erwartet, von dir hätte ich das nicht erwartet." □

GESCHICHTEN AUS DEM NEUEN TESTAMENT

# ELISABET UND ZACHARIAS

ILLUSTRATION VON PAUL MANN

Zacharias und seine Frau, Elisabet, waren Juden. Sie wohnten in der Nähe von Jerusalem und hielten Gottes Gebote. Beide waren alt und hatten keine Kinder. Sie beteten um ein Baby.

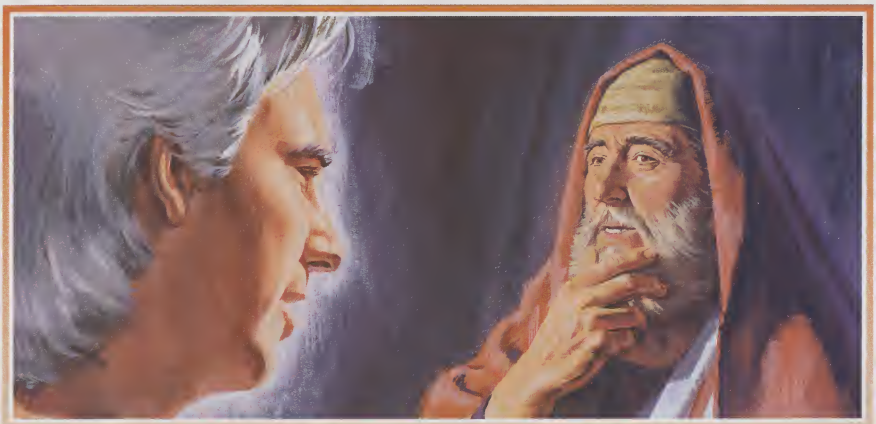
*Lukas 1:5–7,13*

Zacharias war Priester im Tempel. Eines Tages erschien ihm ein Engel namens Gabriel und sagte ihm, Gott werde ihn und seine Frau segnen. Er würde ihr Beten erhören – Elisabet sollte einem Sohn das Leben schenken, dem sie den Namen Johannes geben sollten.

*Lukas 1:8–13,19*

Gott hatte eine Aufgabe für Johannes – er sollte den Menschen von Jesus Christus erzählen. Johannes sollte ein rechtschaffener Prophet Gottes sein.

*Lukas 1:15–17*



Zacharias glaubte dem Engel nicht und sagte, Elisabet sei zu alt, um noch ein Baby zu bekommen. Doch Gabriel sagte, sie würde *bestimmt* ein Baby bekommen. Weil Zacharias aber nicht daran glaubte, sollte er bis zur Geburt des Johannes nicht mehr reden können.

*Lukas 1:18–20*

# MARIA UND DER ENGEL

Maria und Josef wohnten in Nazaret. Sie waren rechtschaffene Menschen. Sie hatten einander lieb und wollten heiraten.

*Lukas 1:26,27*

Eines Tages erschien der Engel Gabriel der Maria. Er erklärte ihr, dass Gott sie lieb habe und sie mehr segnen werde als jede andere Frau.

*Lukas 1:26,28*

Gabriel sagte Maria, sie würde einen Sohn bekommen, den sie Jesus nennen sollte. Er sollte der Sohn des himmlischen Vaters und der König aller rechtschaffenen Menschen sein.

*Lukas 1:31–33*

Maria und Josef waren noch nicht verheiratet; der himmlische Vater sollte der Vater des Kindes Jesus sein. Maria sagte, sie werde dem himmlischen Vater gehorchen und die Mutter Jesu sein.

*Lukas 1:34,35,38; 1 Nephi 11:18–21*

# „Folgt mir nach“

**Präsident Thomas S. Monson**
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Vor vielen Jahren, als ich Bischof war, erfuhr ich, dass Mary Watson aus meiner Gemeinde im Kreiskrankenhaus lag. Als ich sie besuchte, traf ich sie in einem Saal mit so vielen Betten an, dass ich sie kaum entdecken konnte. Endlich sah ich sie, ging zu ihrem Bett und sagte: „Hallo, Mary.“

Sie antwortete: „Hallo, Bischof.“

Dabei bemerkte ich, wie sich die Patientin im Nachbarbett die Decke über den Kopf zog.

Ich gab Mary einen Segen, schüttelte ihr die Hand und verabschiedete mich. Aber ich konnte nicht fortgehen. Es war, als läge eine unsichtbare Hand auf meiner Schulter, und im Innern meinte ich die Worte zu hören: „Geh zu dem anderen Bett, in dem die Frau liegt, die sich die Decke über den Kopf gezogen hat, als du hereinkamst!“ Ich tat es. Ich habe nämlich gelernt, niemals eine Eingebung auf die lange Bank zu schieben.

Ich tippte der anderen Patientin sanft auf die Schulter und zog ihr vorsichtig die Decke vom Gesicht. Und siehe da! Auch sie gehörte zu meiner Gemeinde. Ich wusste gar nicht, dass sie im Krankenhaus lag. Sie hieß Kathleen McKee. Als wir uns ansahen, rief sie unter Tränen: „Ach, Bischof, als Sie hereinkamen, dachte ich schon, dass Sie als Antwort auf mein Beten gekommen wären, um mir einen Segen zu geben. Ich jubelte innerlich, weil Sie wussten, dass ich hier bin. Aber als Sie zu dem anderen Bett gingen, war ich schrecklich enttäuscht, weil ich sah, dass Sie nicht meinetwegen gekommen waren.“

Ich sagte zu Kathleen McKee: „Es macht nichts, dass ich nicht wusste, dass Sie hier sind. Es ist aber wichtig, dass der himmlische Vater es weiß und dass Sie um einen Priestertumssegen gebetet haben. Gott hat mich dazu bewegt, an Ihr Bett zu treten.“

Ein Segen wurde gespendet, ein Gebet war erhört. Ich küsste sie auf die Stirn und verließ das Krankenhaus, das Herz voller Dankbarkeit für die Eingebungen des Geistes. Es war das letzte Mal in diesem Leben, dass ich Kathleen McKee lebend sah.

Die Botschaft Jesu Christi ist seit jeher gleich. Am Ufer des wunderschönen Sees von Galiläa sagte er zu Petrus und Andreas: „Folgt mir nach.“ (Matthäus 4:18,19.) Und Philippus forderte er auf: „Folge mir nach.“ (Johannes 1:43.) Und an Levi, der am Zoll saß (und für die Römer Steuern eintrieb), erging die Aufforderung: „Folge mir nach.“ (Lukas 5:27.) Und auch an Sie und mich ergeht dieselbe Aufforderung; wir müssen sie nur hören: „Folgt mir nach.“ □

*Nach einer Ansprache auf der Generalkonferenz im Oktober 1996.*

WIRF DEIN NETZ AUF DER ANDEREN SEITE AUS. GEMÄLDE VON MINERVA K. TEICHERT; ILLUSTRATION VON MICHAEL MAIM

# DAUERHAFTE LIEBE FÖRDERN

Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt, die Ehe könne „zerbrechlich sein. Man muss sie pflegen und viel Anstrengung investieren." („Im Licht des Herrn leben", *Der Stern,* Januar 1999, Seite 118.)

### „FREUNDLICHKEIT IST DIE VORAUSSETZUNG FÜR LIEBE"

Zur Anstrengung, von der Präsident Hinckley spricht, gehören auch die vielen alltäglichen Höflichkeiten und Liebesbeweise, die aus einer gewöhnlichen Beziehung eine ungewöhnliche machen. Präsident David O. McKay (1873–1970) hat gesagt, zu viele Ehepaare „beginnen ihre Ehe mit der Einstellung, die Heirat sei das Ende des Werbens umeinander. Dabei ist sie doch der Beginn des ewigen Werbens umeinander. . . . Wie der Körper, dem keine Nahrung zugeführt wird, so kann auch die Liebe im wahrsten Sinne des Wortes verhungern. Freundlichkeit ist die Voraussetzung für Liebe und Höflichkeit." (*Man May Know for Himself: Teachings of President David O. McKay,* herausgegeben von Claire Middlemiss, 1967, Seite 289.)

Schwerwiegende Eheprobleme beginnen oft mit scheinbar unwichtigen Kleinigkeiten. Gelegentliche barsche Worte, die man nicht bereut, brechen sich immer häufiger Bahn. Ein Paar, das nicht miteinander redet, lebt sich auseinander. Nicht beseitigte Enttäuschungen beginnen zu brodeln, bis sie schließlich in Zorn und manchmal sogar Misshandlung explodieren.

Doch wer die Liebe Schritt um Schritt fördert, der dehnt sie bis in die Ewigkeit aus. Eine Möglichkeit, die Liebe zu fördern, besteht einfach darin, dass man häufig sagt: „Ich liebe dich." Eine weitere Möglichkeit besteht darin, jeden Tag gemeinsam zu beten. Wenn Mann und Frau miteinander und füreinander beten und um Lösungen für gemeinsame Probleme bitten, wenn sie bemüht sind, den Rat Gottes zu beherzigen, dann geben sie dem Heiligen Geist die Möglichkeit, sie zu beeinflussen. Und der Geist erfüllt ihnen das Herz mit reiner Christusliebe (siehe Moroni 7:47,48).

### WAS UNS AM WICHTIGSTEN SEIN MUSS

Ein Großteil der inneren Einstellung und des Verhaltens, das zur Zerrüttung der Ehe beiträgt, lässt sich mit einem einzigen Wort zusammenfassen: Egoismus. Präsident Hinckley hat gesagt: „Ich habe festgestellt, dass meistens Egoismus die Ursache [für eine zerbrochene Familie] ist. . . . Egoismus ist das Gegenteil von Liebe." („Was Gott verbunden hat", *Der Stern,* Juli 1991, Seite 70.)

Im Gegensatz dazu schafft Selbstlosigkeit eine starke, liebevolle Beziehung. Mehrere Jahre vor seinem Tod kam Rex E. Lee, ehemals Präsident der Brigham-Young-Universität, wegen einer Krebserkrankung für mehrere Monate ins Krankenhaus. Janet, seine Frau, wich Tag und Nacht nicht von seiner Seite. Als er „so krank war, dass er noch nicht einmal seine Lieblingsliteratur – Streitfälle, die vor das Oberste Gericht gekommen waren – lesen konnte, las Janet ihm die Fälle vor, während sie ihm liebevoll die nackten Füße massierte. Während vieler solcher Augenblicke sind die Wurzeln ihrer Liebe und ihrer Zärtlichkeit füreinander noch viel tiefer eingedrungen. Präsident Lee sagte, er habe schon vorher gewusst, dass Janet ihn liebe, aber nun sei ihre gegenseitige Liebe so tief geworden, wie es anders nicht möglich gewesen wäre" (Bruce C. und Mary K. Hafen, „‚Bridle All Your Passions'", *Ensign,* Februar 1994, Seite 17.)

Präsident Hinckley hat den Ehepaaren versichert: „Wenn es Ihnen zuallererst um die Zufriedenheit, das Wohlergehen und das Glück Ihres Mannes bzw. Ihrer Frau geht, und wenn Sie alle eigenen Wünsche diesem hohen Ziel unterordnen, dann werden Sie glücklich, und Ihre Ehe wird die Ewigkeit hindurch Bestand haben." (Zitiert in „Graduates Receive Challenge from Prophet", *Church News,* 6. Mai 1995, Seite 11.) □

ILLUSTRATIONEN VON JUSTIN NORD

# Mit dankbarem Herzen

Der Psalmist hat geschrieben: „Wie schön ist es, dem Herrn zu danken. … Denn du hast mich durch deine Taten froh gemacht; Herr, ich will jubeln über die Werke deiner Hände.“ (Psalm 92:1,4.) ❦ Wieso kann Dankbarkeit solche Freude auslösen? Warum wird derjenige „herrlich gemacht“, der „alles mit Dankbarkeit empfängt“? (LuB 78:19.) Liegt das vielleicht daran, dass ein Herz, das durch Dankbarkeit erweicht wird, ein demütiges Herz ist – empfänglich für die Einflüsterungen und die heiligende Kraft des Heiligen Geistes? ❦ Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hat gesagt, Dankbarkeit gehöre zu den edelsten Eigenschaften überhaupt. („Dankbarkeit“, *Liahona*, Mai 2000, Seite 4.) Wer dankbar ist, kann seinen Blick auf den Himmel richten, noch während er die Schlachten auf der Erde schlägt. Dankbarkeit rückt alle Erfahrungen – negative und positive – in die richtige Perspektive. ❦ Die folgenden Artikel zeigen, dass der himmlische Vater und sein Sohn Jesus Christus uns mehr lieben, als wir ermessen können, und nur darauf warten, uns zu segnen – vor allem mit der Gabe des Evangeliums. Mögen wir ihre Gabe mit dankbarem Herzen annehmen.

AUSSCHNITT AUS *DIE ERSTE VISION*, GEMÄLDE VON GARY E. SMITH; ILLUSTRATION VON BRIAN CALL

## *Dankbarkeit an einem Regentag*

**Julieta Arevyan de Alvarez**

Es war regnerisch und trübe – also ein Tag, wo ich mit meinen vier Kindern am liebsten zu Hause bleibe. Zu Hause, das ist in Mexiko. Ich las gerade im *Liahona* (spanisch), als ich die Wärme des Heiligen Geistes spürte, der mir bewusst machte, wie sehr ich gesegnet worden bin. Die Tränen rollten mir über das Gesicht, während ich in Erinnerungen versank.

Ich war gerade erst siebzehn Jahre alt geworden, als zwei Missionare an unsere Tür klopften; meine Mutter war vor kurzem geschieden worden und hatte fünf Kinder. Damals akzeptierte ich nur das, was man sehen und anfassen und mit logischer Überlegung erfassen konnte. Als meine Mutter die Missionare herein ließ, war ich wütend. Ich hörte mir zwar die Lektionen an, blieb aber auf Distanz. Bis auf mich wollten sich alle in meiner Familie taufen lassen.

Eines Abends kamen die Missionare zu uns nach Hause. Elder Álvarez wandte sich mit einem Ton an mich, den ich noch nie zuvor gehört hatte: „Wir haben dich alles gelehrt, was du wissen musst, und dich eingeladen, dein Leben zu ändern. Jetzt fordern wir dich im Namen Jesu Christi auf, vor dem Gott niederzuknien, dessen Dasein du leugnest, und ihn zu fragen, ob das, was wir dir gesagt haben, wahr ist oder nicht. Stellst du dich dieser Herausforderung – oder hast du Angst?"

*Angst?* Dieses Wort kam in meinem Wortschatz nicht vor. Ich konnte so gut reiten und jagen wie ein Mann. Ich hätte mir sogar eine Klapperschlange um den Hals gelegt, wenn mich jemand dazu herausgefordert hätte.

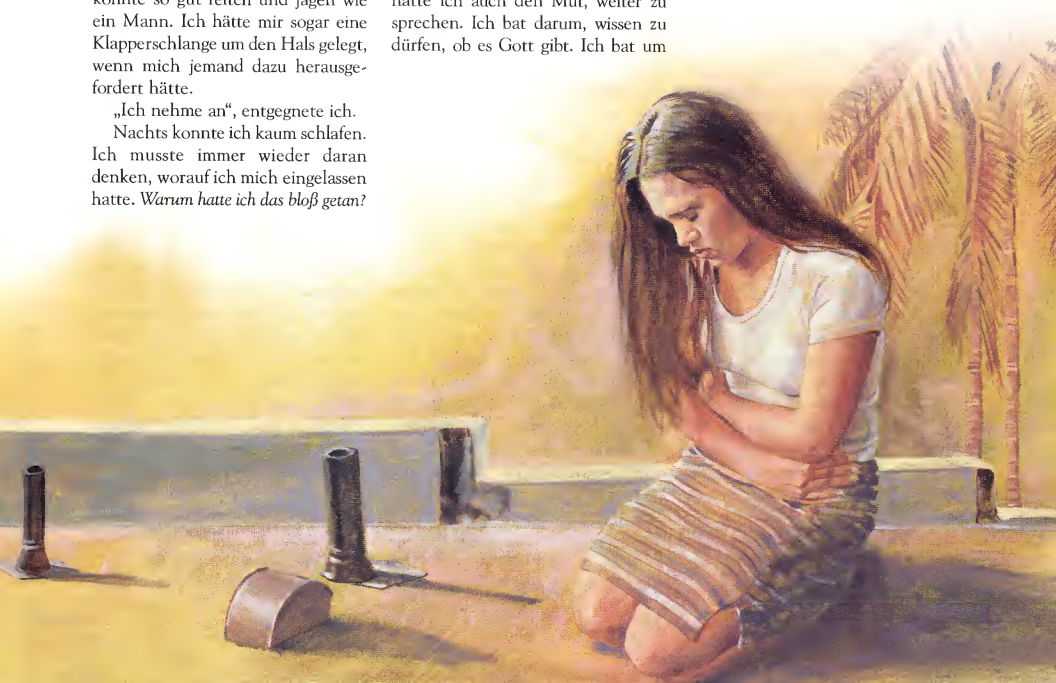
„Ich nehme an", entgegnete ich.

Nachts konnte ich kaum schlafen. Ich musste immer wieder daran denken, worauf ich mich eingelassen hatte. *Warum hatte ich das bloß getan? Wie sollte ich vor einem unsichtbaren Wesen niederknien?* Es stimmte, ich hatte *wirklich* Angst.

Am nächsten Tag wartete ich, bis alle das Haus verlassen hatten. Dann stieg ich aufs Dach hinauf. Dort kniete ich nieder und betete: „Himmlischer Vater … " Doch schon hielt ich inne. Es wehte ein starker Wind, und ich fühlte mich schutzlos. Überlaut schien ich jedes Geräusch um mich herum wahrzunehmen und hatte Angst, die Augen zu öffnen. Ich fühlte mich unendlich allein.

Plötzlich hatte ich das Gefühl, als ob mich jemand beschütze. Nun hatte ich auch den Mut, weiter zu sprechen. Ich bat darum, wissen zu dürfen, ob es Gott gibt. Ich bat um Erkenntnis. Ich bat darum, spüren zu dürfen. Ich bat und bat. Und ehe ich es noch recht wusste, begann ich zu weinen – und bat um Vergebung dafür, dass ich gezweifelt hatte. Ich spürte ein Brennen im Herzen und wusste ohne jeden Zweifel, dass Gott lebt und dass die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage seine Kirche ist. Als ich mich erhob, sah ich, dass sich der Kies in meine Knie eingegraben hatte. Daraus schloss ich, dass ich sehr lange gebetet hatte.

Wie sehr muss der himmlische Vater mich lieben – und nicht nur mich, sondern jeden einzelnen



Menschen. Er hat mir nicht nur sein Evangelium geschenkt, sondern auch einen rechtschaffenen Ehemann, der mir hilft, es vollständig zu nutzen. Zu den größten Segnungen meines Lebens gehören die Verheißungen, die meinem Mann und mir bei der Siegelung im Tempel zuteil geworden sind.

Mein Leben ist nicht leichter als das Leben anderer Menschen. Hin und wieder hat es unserer Familie an dem gefehlt, was man zum Leben braucht. Doch wir haben festgestellt, dass kein Problem zu groß ist, solange der Herr mit uns ist. Manchmal wissen wir nicht, was er beabsichtigt, und müssen ihm einfach vertrauen. Ich bin auf ewig für seine Liebe dankbar.

## *Der Bus hatte Verspätung*

**Wie Thierry Damoiseau es Paul Conners erzählt hat**

Meistens war mein Bus pünktlich, aber eines Tages – es war der 11. Oktober 1993 – hatte er Verspätung. Ich studierte damals in Caen in Frankreich und musste zur Universität. Als ich mich umschaute, sah ich, dass ich nicht der Einzige war, der auf den Bus wartete. Mein Blick fiel auf zwei junge Männer, die ganz in der Nähe standen. Sie sahen irgendwie anders aus. Jeder trug ein Namensschild. *Wer mochten sie sein?* Auf jeden Fall keine Oberschüler. Aber weil ich dringend zur Universität musste, wandten sich meine Gedanken wieder dem verspäteten Bus zu.

Da hörte ich plötzlich eine Stimme hinter mir sagen: „Darf ich Ihnen eine Frage stellen?"

Ich drehte mich um und sah mich einem der bewussten jungen Männer gegenüber. Er sprach Französisch mit einem ungewöhnlichen Akzent. „Glauben Sie an Gott?", fragte er.

Ich war erstaunt und wusste nicht recht, was ich antworten sollte. Genau diese Frage hatte ich mir schon oft selbst gestellt und war schließlich zur Erkenntnis gelang, dass ich Atheist sei. Es gab keinen Grund, mich weiter mit den beiden jungen Männern zu unterhalten, aber irgendetwas an ihnen war so bemerkenswert, dass ich zu meiner Überraschung feststellte: Ich wollte mich mit ihnen unterhalten. Sie strahlten inneren Frieden und – zu meiner Überraschung – Liebe und Intelligenz aus. Ihren Namensschildern entnahm ich, dass sie Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage waren.

Wir drei unterhielten uns ungefähr zehn Minuten lang. Ich wusste nichts über ihre Kirche, und ich war erstaunt, als sie mir sagten, sie könnten mir alles erklären, was ich über Gott wissen musste, und mir auch den Sinn des Lebens erläutern. Ehe der Bus – mit fünfzehnminütiger Verspätung – kam, hatten wir einen Termin ausgemacht.

Während unserer Gespräche stellten mir die beiden Missionare das Buch Mormon: Ein weiterer Zeuge für Jesus Christus vor, und unterwiesen mich im wiederhergestellten Evangelium. Schritt um Schritt lernte ich die Grundsätze des Evangeliums kennen und gelangte zu der Erkenntnis, dass sie wahr sind.

Mein ganzes Leben begann sich zu ändern. Meine Eltern merkten den Unterschied als erstes. Die Kommunikation in unserer Familie besserte sich, und ich ging freundlicher auf andere Menschen zu. Leichter als je zuvor fand ich neue Freunde. Ich ging zur Kirche und stellte fest, dass alle dort Aufrichtigkeit ausstrahlten. Ich spürte nur Liebe und gegenseitiges Annehmen, wie ich es noch nie zuvor erlebt hatte. Die Mitglieder schienen genau zu wissen, was wahr und was falsch war. Dort eröffneten sich herrliche Möglichkeiten.

Ehe ich mich der Kirche anschloss, wollte ich ganz sicher sein, dass ich das Richtige tat. Deshalb nahm ich mir Zeit für meine Entscheidung. Die Missionarslektionen weckten in mir die Überzeugung, dass ich keinen Fehler beging, sondern wirklich die Wahrheit gefunden hatte. Am 24. Juli 1994 ließ ich mich taufen.

Das war die beste Entscheidung, die ich je getroffen habe. Seitdem komme ich in den Genuss der Segnungen des Evangeliums und der Gemeinschaft mit netten Gemeindemitgliedern. Ich habe das Priestertum empfangen. Ich habe in der Sonntagsschule unterrichtet und daran mitgewirkt, dass andere Menschen sich zur Kirche bekehrt haben. Das Leben hat eine neue Bedeutung bekommen.

Dank den Missionaren habe ich Antworten auf meine Fragen und Lösungen für meine Probleme gefunden. Die Begegnung mit ihnen war das glücklichste Zusammentreffen

meines Lebens. Wenn mich jemand fragt, wie ich denn die Kirche kennen gelernt hätte, grinse ich und sage: „Der Bus hatte Verspätung – und dem Himmel sei Dank dafür!“

## *Innerer Friede*

**Garry P. Fabros**

Es war im April 1992. Auf den Philippinen herrschte Sommer. Unsere Familie war nach Bagac auf der Halbinsel Bataan gefahren, um dort Urlaub zu machen. Wir waren kaum im Ferienort angekommen, da rannten meine Geschwister schon an den Strand und sprangen ins Wasser. Meine Eltern machten sich auf die Suche nach einem Ferienhaus, das wir mieten konnten.

Weil ich an den Rollstuhl gefesselt bin, wartete ich im Schatten einiger Kokospalmen und ließ die kühle Brise meine Haut streicheln. Ich atmete tief ein und spürte, wie sich ein Lächeln in mein Gesicht stahl. Dann wandte ich den Blick dem scheinbar unendlichen Meer und der strahlenden Sonne am Himmel zu, die wie ein lodernder Feuerball aussah.

Am Strand genossen die Menschen den warmen Sand; selbst auf die Entfernung hin war ihr Lachen noch zu hören. Im Wasser plantschten die Schwimmer. Ich sah, wie meine kleinen Brüder weit ausstrichen. Woanders fuhren junge Leute Wassermotorrad oder Tretboot.

Ich dachte: *Wie glücklich sie doch sein können, dass sie frei sind, die*

*Schönheiten der Erde ganz und gar zu genießen!*

Selbstmitleid stieg in mir hoch. Ich kann das alles nicht tun, denn ich muss mein Leben im Rollstuhl verbringen. Düstere Gedanken hüllten mich ein. Mir war, als ob eine starke Macht tatsächlich bemüht sei, meinen Glauben an den himmlischen Vater zu erschüttern.

Ich begann zu beten. Ich betete mit der ganzen Kraft meiner Seele darum, dass die Niedergeschlagenheit von mir weichen möge. Da kam mir etwas in den Sinn, was ich in der Bibel gelesen hatte. Dort hieß es, an einem zukünftigen glücklichen Tag sollten „die Augen der Blinden geöffnet" werden und „auch die Ohren der Tauben" wieder offen sein. „Dann springt der Lahme wie ein Hirsch; die Zunge des Stummen jauchzt auf." (Jesaja 35:5,6.) Ein wohl bekanntes Sehnen erfüllte mich. Mein größter Wunsch ist es, gehen zu können, aber leider wird er niemals in Erfüllung gehen.

Das Lachen kleiner Kinder riss mich aus meinen Gedanken. Sie suchten im feuchten Sand nach Muscheln und waren ganz von begeistertem Forscherdrang erfüllt. Plötzlich besserte sich meine Stimmung wieder, und Friede zog in mein Herz. Eines Tages würde ich laufen können. Eines Tages würde ich sogar springen „wie ein Hirsch". Und in der Zwischenzeit konnte mich meine Behinderung nicht davon abhalten, die Schönheiten der Erde zu genießen, über die Segnungen nachzusinnen, die mir zuteil geworden waren, und den Herrn dafür zu preisen. Ich neigte den Kopf und sprach ein stilles Dankgebet für das, was mir geschenkt worden ist.

## *Wegen eines einzigen Menschen*

**George Sobrecarey Liwagon**

Als ich die Vollzeitmissionare zum ersten Mal sah, war ich dreizehn Jahre alt. Damals lebte ich von meiner Familie getrennt und ging in einer anderen Stadt auf den Philippinen in die Schule. Als ich eines Tages im Bus unterwegs war, sah ich zwei gut gekleidete junge Männer in meiner Nähe sitzen. Ich wusste zwar nicht, wer sie waren, fand ihre vermeintliche Uniform aber sehr beeindruckend. Aus irgendeinem Grund sollte ich auch eine solche Uniform tragen.

Als ich mehrere Monate später nach Hause fuhr, sah ich, dass mein Vater ein Buch las. Ich war genauso neugierig wie meine Mutter.

„Was ist denn das für ein Buch?", fragte sie.

„Das Buch Mormon: Ein weiterer Zeuge für Jesus Christus", gab er zur Antwort und fügte noch an: „Ein Nachbar hat es mir gegeben und mich aufgefordert, darin zu lesen."

Zwei Wochen später kamen zwei junge Männer zu uns und stellten sich als Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vor. Mein Vater schien ihnen wirklich am Herzen zu liegen. Gleich am nächsten Tag fingen sie an, ihn im Evangelium zu unterweisen.

Weil ich nicht zu Hause wohnte, konnte ich mich nicht mit den Missionaren unterhalten. Aber ungefähr einen Monat später erfuhr ich, dass mein Vater sich hatte taufen lassen. Er schickte mir eine Botschaft und bat mich, nach Hause zu kommen, damit seine ganze Familie etwas über die wahre Kirche erfahren könne. Meine Mutter unterstützte ihn darin von ganzem Herzen.

Und so kam es, dass die Missionare uns alle unterwiesen. Wir ließen uns am 19. November 1988 taufen. Das war der schönste Tag in meinem Leben.

Ungefähr ein Jahr nach seiner Taufe wurde mein Vater sehr krank. Eines Sonntagmorgens rief er meine Mutter, meine Geschwister und mich an sein Bett. Dann schaute er mich an und sagte: „Mein Sohn, ich hoffe, dass du auf Mission gehen wirst." Als er dies gesagt hatte, starb er.

Die Worte, die mein Vater auf dem Sterbebett gesprochen hatte, hinterließen einen so nachhaltigen Eindruck in mir, dass ich tatsächlich die „Uniform" eines Vollzeitmissionars anlegte. Ich diente in der Mission Quezon-Stadt auf den Philippinen.

Ich bin dankbar für das Beispiel, das mein Vater mir gegeben hat, und ich bin auch dankbar für den einen Menschen, dem er so sehr am Herzen lag, dass er ihm das Buch Mormon schenkte. □

# EINE GEFÄHRLICHE FRAGE

**Warum darf man eine heiße Herdplatte nicht ganz vorsichtig anfassen? Die Antwort auf diese Frage liegt doch eigentlich auf der Hand.**

Brad Wilcox

„Warum nicht ein wenig?“, fragte David, nachdem sein Seminarlehrer, der den Unterricht am frühen Morgen hielt, die ganze Unterrichtsstunde damit zugebracht hatte, seinen Schülern zu erklären, wie man sich vor der Sünde schützt, indem man seine Bündnisse einhält.

„Ich meine ja gar nichts Großes“, fuhr David fort. „Ich möchte einfach nur wissen, warum ich nicht mal einen Schluck Bier trinken darf – einfach nur, um zu wissen, wie es schmeckt und wie es ist. Warum darf ich nicht eine einzige Zigarette rauchen oder eine einzige Nacht mit einem Mädchen verbringen, damit meine Freunde endlich aufhören, mich aufzuziehen?“

Noch ehe der Lehrer die üblichen Antworten abspulen konnte, fiel David ihm ins Wort und stieß hervor: „Und erzählen Sie mir jetzt nicht, dass Alkohol Gehirnzellen abtötet und Zigaretten Krebs verursachen. Sagen Sie auch nichts über AIDS.“ Er wolle nicht die üblichen „Schauergeschichten“ hören, fuhr David fort. „Ich kenne Männer, die früher Alkohol getrunken und geraucht haben und heute Bischof sind.“

Das stimmte. David kannte viele Menschen, die Umkehr geübt hatten und denen ihre Sünden vergeben worden waren. „Also“ – er schaute seinen Lehrer herausfordernd an und stellte noch einmal die bereits erwähnte Frage – „warum nicht ein wenig?“

Inzwischen nickten fast alle jungen Leute im Raum und fragten: „Ja, warum eigentlich nicht?“ Der Seminarlehrer spürte, dass er etwas sagen musste, und zwar schnell. Er schluckte schwer, sprach ein stilles Gebet und sagte dann: „Niemand ist vollkommen. Wir alle sündigen und haben es nötig, Umkehr zu üben – das wissen wir. Betrachtet die Sache doch einmal vom folgenden Standpunkt: Ist der Heilige Geist nicht ein Mitglied der Gottheit?“

„Ja“, gab David zur Antwort. „Aber was hat das mit dieser Angelegenheit zu tun?“

Der Lehrer erklärte: „In der heiligen Schrift lesen wir, dass sich der Geist nicht immer mit uns abmühen wird“ (siehe Genesis 6:3; Ether 15:19; LuB 1:33).

Im Raum war es still. Obwohl die Lektion für den Tag eigentlich schon zu Ende war, hörten David und seine Freunde zu, was ihr Lehrer sagte: „Die unmittelbare Folge der Sünde besteht darin, dass der Heilige Geist sich zurückzieht. Deshalb mag eine Zigarette zwar nicht ausreichen, um euch an Krebs erkranken zu lassen, aber sie reicht aus, um euch vom Geist abzuschneiden. Eine Dose Bier macht aus euch wahrscheinlich noch keinen obdachlosen Alkoholiker, aber sie ist ausreichend, dass sich der Geist von euch zurückzieht. Das Gleiche gilt auch für voreheliche sexuelle Kontakte.“

Die meisten Schüler waren jetzt mit dem einverstanden, was ihr Lehrer gesagt hatte, nur David war noch nicht ganz überzeugt. Er fragte: „Also der Geist zieht sich zurück. Ja und?“

Der Unterricht war vorüber. Die Schüler mussten in die Schule. „Lasst uns morgen weiter reden“, sagte der Lehrer. Und das taten sie auch. Während der nächsten Tage beschäftigten sich die Schüler mit der Frucht des Geistes. David hatte nämlich nicht berücksichtigt, dass man nicht nur den Geist verliert, sondern noch viel mehr.

**SICHERHEIT**

Als David O. McKay (1873–1970) Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel war, verglich er unseren Gang durch das Leben mit einem Gang durch die volle, Furcht erregende Stadt, den ein Vater mit seinem kleinen Kind unternimmt. Solange das Kind die Hand des Vaters hält, ist es sicher. Doch sobald sich das Kind von den vorbei eilenden Menschen ablenken lässt und die Hand des Vaters loslässt, gerät es in Gefahr. (Generalkonferenz, Oktober 1928.)

**BEGLEITUNG**

Der Prophet Mormon hat die innere Leere und die Einsamkeit geschildert, die sein Volk umfing, als es des Geistes nicht mehr würdig war. Er schrieb: „Wir blieben uns selbst überlassen." (Mormon 2:26.) Eine junge Frau hat dies folgendermaßen ausgedrückt: „Wenn ich den Geist verliere, dann habe ich das Gefühl, ganz allein zu sein. Selbst inmitten vieler Menschen fühle ich mich einsam."

**PERSPEKTIVE**

Präsident George Albert Smith (1870–1951) lernte eine wichtige Lektion von seinem Großvater: „Es gibt eine genau festgelegte Demarkationslinie zwischen dem



AUSSCHNITT AUS *CHRISTUS UND DER REICHE JÜNGLING*, GEMÄLDE VON HEINRICH HOFMANN

**„Wenn du auf der Seite des Herrn bleibst, stehst du unter seinem Einfluss."**

Gebiet des Herrn und dem Gebiet des Teufels. Wenn du auf der Seite des Herrn bleibst, stehst du unter seinem Einfluss und hast nicht den Wunsch, etwas Falsches zu tun; doch wenn du die Grenze zum Gebiet des Teufels auch nur um einen einzigen Zentimeter überschreitest, befindest du dich in der Gewalt des Versuchers, und wenn er Erfolg hat, dann kannst du nicht mehr richtig nachdenken und abwägen, weil du nämlich den Geist des Herrn verloren hast." (Zitiert in *Sharing the Gospel with Others*, ausgewählt von Preston Nibley, 1948, Seite 42 f.)

Wenn ein junger Mensch dem Bischof sagt: „Jetzt, wo ich alles falsch gemacht habe, brauche ich mir ja sowieso keine Mühe mehr zu geben", oder „Gott kann mich ja gar nicht mehr lieben, wo ich doch gesündigt habe" oder „ich bin nicht würdig zu beten", dann ist es doch wohl eindeutig, dass der Betreffende jede Perspektive verloren hat.

**KRAFT**

Mormon hat über sein Volk gesagt, dass der Geist des Herrn nicht in ihm verweilte und es deshalb schwach geworden sei (siehe Mormon 2:26). Ein junger Mann hat erklärt: „Ich habe Folgendes gemerkt: Wenn ich sündige, nimmt meine Kraft, mich der Versuchung zu widersetzen, stark ab. Dann scheine ich mich in keinster Weise mehr beherrschen zu können und fühle mich wie ein Schwächling, was geistige Belange angeht.

**FRIEDEN**

Als ich noch ein Kind war, pflegte meine Mutter häufig Abraham Lincoln zu zitieren, der gesagt hat: „Wenn ich Gutes tue, habe ich ein gutes Gefühl. Wenn ich nichts Gutes tue, habe ich kein gutes Gefühl." (Zitiert in *Richard Evans' Quote Book*, 1971, Seite 207.) In der Veröffentlichung *Für eine starke Jugend* heißt es: „Man kann nicht schlecht handeln und sich gut fühlen. Das ist unmöglich." (*Für eine starke Jugend*, Seite 4.) Es ist schon interessant, wie oft mir diese Sätze einfallen, wenn ich bemüht bin, mir den inneren Gewissensfrieden zu bewahren, der uns im Buch Mormon verheißen worden ist (siehe Mosia 4:3).

**FREUDE**

Wer sündigt, gibt vor, eine Menge Spaß bzw. Vergnügen zu haben, wie er es nennt. Aber in Wirklichkeit empfindet er weder wahre Freude noch Glück. In der heiligen Schrift heißt es nicht, schlecht zu sein habe noch nie Spaß gemacht. Dort heißt es: „Schlecht zu sein hat noch nie glücklich gemacht." (Alma 41:10.) Mir gefällt Römer 14:17, wo es heißt: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist."

**ZEIT**

Ich habe einen Brief von einem Missionar bekommen, der beinahe nicht auf Mission gehen durfte, weil er sich als Teenager in schwer wiegende Probleme verstrickt hatte. Er schrieb: „Am meisten bedauere ich jetzt nicht einmal die Sünden, die ich begangen habe – so schlimm sie auch gewesen sein mögen. Viel mehr tut mir die vergeudete Zeit Leid. Ich habe das Gefühl, so weit zurückzuliegen. Ich weiß zwar, dass mir meine Sünden durch das Sühnopfer vergeben worden sind, aber etwas kann mir auch Jesus nicht zurückgeben – nämlich die Zeit, die ich verloren habe."

Mein Bruder Roger sagt seinen Seminarschülern immer: „Jeder Mensch hat eine bestimmte Zeitmenge zugeteilt bekommen, und diese Zeit kann er so verbringen, wie es ihm Freude macht. Er nutzt so viel davon, wie er möchte. Er vergeudet so viel davon, wie er möchte. Aber er kann nicht einen einzigen Tag zurückholen." Der Widersacher ist listig und immer darauf aus, uns zu täuschen. Er hat schon vielen eingeredet, es gäbe keinen Himmel. Anderen hat er eingeredet, es gäbe keine Hölle. Aber uns ergeht es keinen Deut besser, wenn wir es dem Satan gedankenlos gestatten, uns einzureden, wir hätten jede Menge Zeit.

Die Seminarklasse war froh, dass David gefragt hatte: „Warum nicht ein wenig?" Im Laufe des Unterrichtsgespräches waren er und seine Freunde nämlich zu wichtigen Schlüssen gelangt, die ein Schüler mit folgenden Worten zusammengefasst hat: „Warum nicht ein wenig sündigen? Na ja, warum nicht ganz vorsichtig die heiße Herdplatte anfassen? Natürlich heilt die Wunde im Laufe der Zeit, aber man muss nur unnötige Schmerzen ertragen."

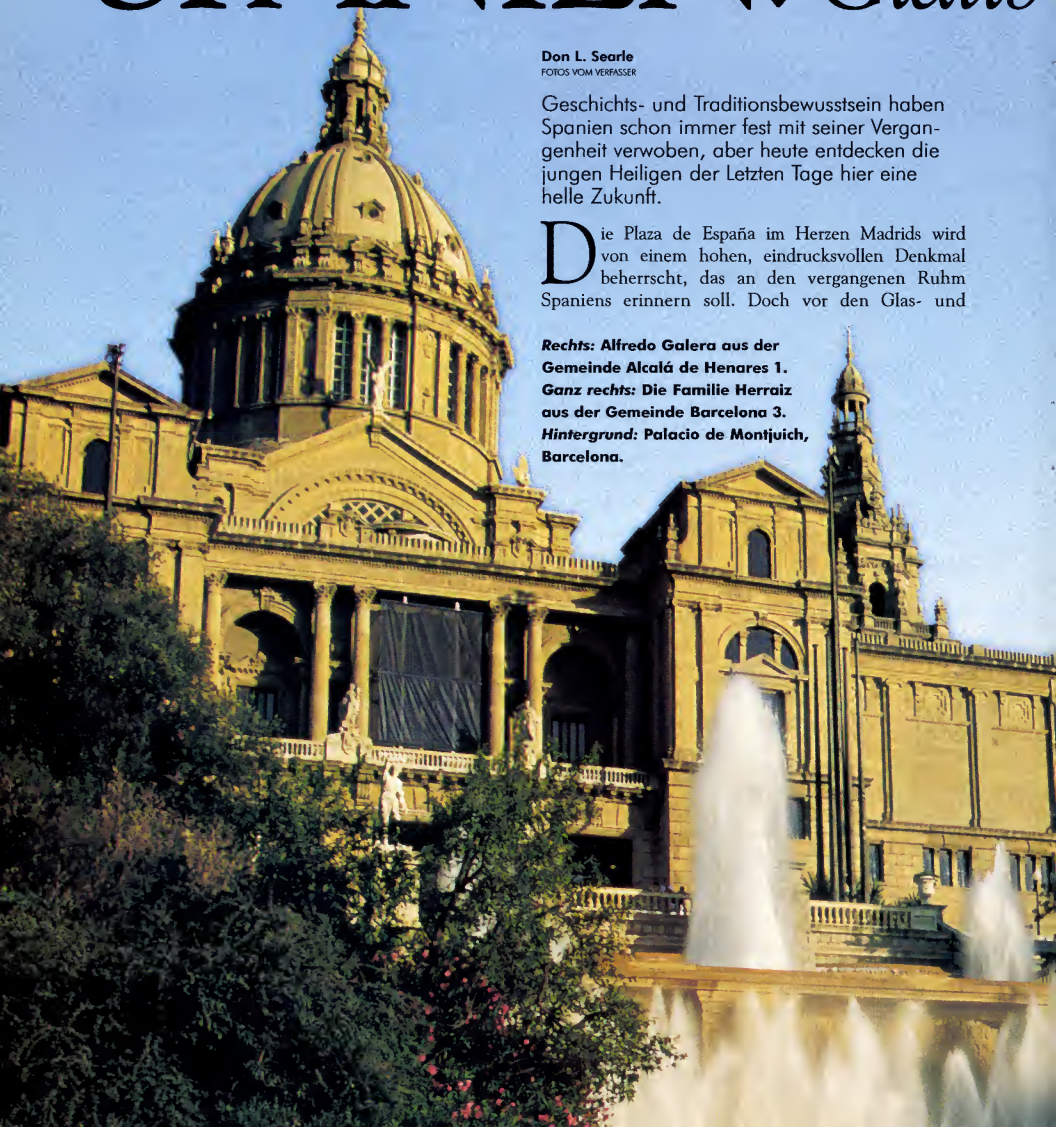
Gleichermaßen kann jeder, der sich für das Sündigen entscheidet – auch wenn es nur ein klein wenig ist –, Umkehr üben und vollständige Vergebung empfangen. Aber mit der Sünde hat er sich gleichzeitig auch dafür entschieden, ohne den Heiligen Geist zu leben, zumindest für einen bestimmten Zeitraum. Und dafür muss er die Folgen tragen – die Schmerzen und das Leid, die mit dem Verlust der Sicherheit, der Begleitung, der Perspektive, der Kraft, des Friedens, der Freude und der Zeit verbunden sind. □

# SPANIEN: *Glaub*

**Don L. Searle**
FOTOS VOM VERFASSER

Geschichts- und Traditionsbewusstsein haben Spanien schon immer fest mit seiner Vergangenheit verwoben, aber heute entdecken die jungen Heiligen der Letzten Tage hier eine helle Zukunft.

Die Plaza de España im Herzen Madrids wird von einem hohen, eindrucksvollen Denkmal beherrscht, das an den vergangenen Ruhm Spaniens erinnern soll. Doch vor den Glas- und



***Rechts:* Alfredo Galera aus der Gemeinde Alcalá de Henares 1. *Ganz rechts:* Die Familie Herraiz aus der Gemeinde Barcelona 3. *Hintergrund:* Palacio de Montjuich, Barcelona.**

# enshorizonte erforschen

Stahltürmen, die den Park von drei Seiten umgeben und auf deren Dächern es vor Radio- und Fernsehantennen nur so wimmelt, wirkt das Denkmal eher klein.

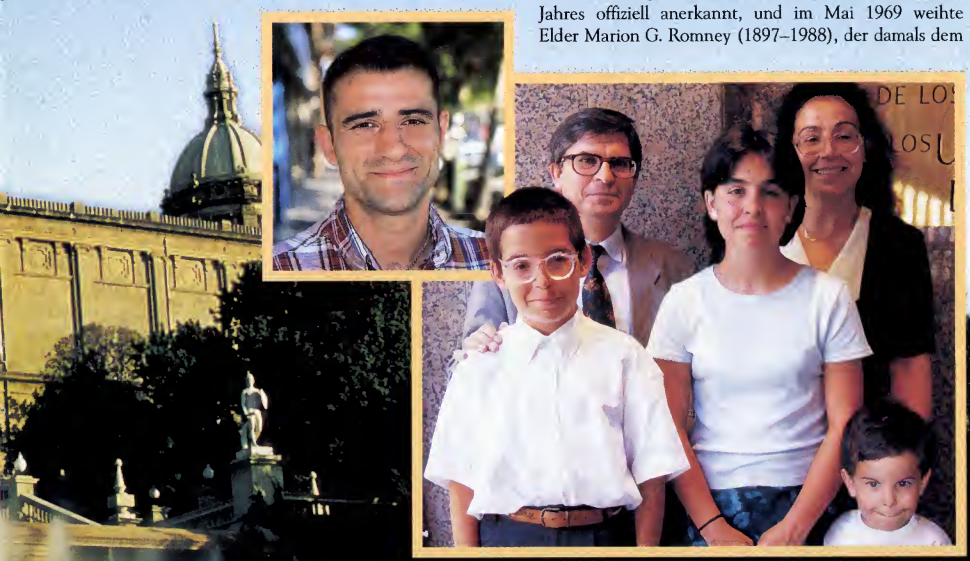
Das stille, weiß getünchte Dorf, das Ihnen beim Gedanken an Spanien vielleicht in den Sinn kommt, leuchtet jedoch noch immer auf einer Anhöhe in der Nachmittagssonne. Doch die Fahrer der schicken deutschen Limousinen und schwedischen Lastwagen auf der einen Kilometer entfernten *autopista* gönnen ihm kaum einen Blick.

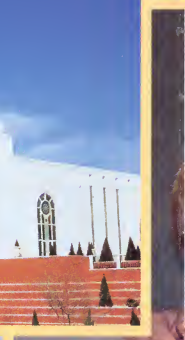
Und heute könnten die bedrohlichen Windmühlen Don Quijotes von den vielen Dutzend hoch technisierter Windmaschinen, die zu einem Stromprojekt gehören und die Felsen hoch über Algecíras an der spanischen Südküste säumen, abgelöst werden.

Das hier ist nicht das Spanien, das in den Geschichtsbüchern steht. Es ist vielmehr ein Land, das sich bereitmacht, eine wichtige Rolle in der Wirtschaftswelt zu spielen, ein Land, das nicht mehr von einer zentralen Religion bzw. einer zentralen politischen Kraft beherrscht wird, ein Land, in dem das Pendel weit in Richtung Freiheit ausgeschlagen ist. Manche meinen sogar, zu weit; denn die Spanier haben mit den selben sittlichen und geistigen Problemen zu kämpfen, denen heute jedes moderne Land ausgesetzt ist.

Doch Spanien ist auch ein Land, in dem die Kirche wegen der Stärke und des guten Beispiels der Mitglieder langsam aus dem Dunkel hervortritt.

Erst 1967 wurde jedem Spanier per Gesetz Religionsfreiheit garantiert. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wurde im Oktober des darauf folgenden Jahres offiziell anerkannt, und im Mai 1969 weihte Elder Marion G. Romney (1897–1988), der damals dem





***Oben, Einschub:*** **Der Madrid-Tempel wurde im März 1999 geweiht.** ***Oben, rechts:*** **Bischof José Anta und seine Frau, María Carmen, aus der Gemeinde Sevilla 1.** ***Hintergrund:*** **Sevilla erhebt sich über dem stillen Guadalquivir.**

Kollegium der Zwölf Apostel angehörte, das Land für die Missionsarbeit.

Die Kirche wuchs zuerst nur langsam, und die ersten Spanier, die sich bekehrten, wurden von ihren Landsleuten immer wieder gedrängt, ihren Glauben aufzugeben. Dennoch ist die Kirche beständig gewachsen, und heute gibt es in Spanien ungefähr dreißigtausend Mitglieder.

Das Wachstum der Kirche lässt sich auch daran ablesen, dass im März 1999 in Madrid ein Tempel geweiht wurde. Das Tempelgelände umfasst ein Pfahlzentrum, eine Missionarsschule, ein Genealogiezentrum sowie Wohnungen für Tempelmissionare und Tempelarbeiter.

Auch das Auftreten des Tabernakel-Chores im Jahr 1998 wurde von den spanischen Mitgliedern als weiteres Zeichen für das Wachstum der Kirche verstanden. Der Auftritt des Chores – vor allem im historischen Kloster El Escorial – wurde damals mit großem Interesse verfolgt. Als die Aufzeichnung der Sendung später landesweit ausgestrahlt wurde, boten sich dadurch noch bessere Möglichkeiten, das Evangelium zu verbreiten.

Auch wenn die Mitglieder heute mehr wahrgenommen werden und nicht mehr nur eine Randfigur in der soziologischen Struktur Spaniens sind, so sind sie vielen Menschen doch noch immer ein Rätsel. Wenn jemand erfährt, dass sein Gegenüber Mitglied der Kirche ist, dann stellt er fast immer die gleiche Frage: „Inwiefern unterscheidet sich Ihre Kirche von der katholischen Kirche?" Die katholische Kirche wird dabei sozusagen als Messlatte verstanden. Wenn heute jemand erfährt, dass sich ein Angehöriger bzw. ein Freund der Kirche angeschlossen hat, dann liegt seine Reaktion irgendwo zwischen Neugier und Gleichgültigkeit. Aber nur noch selten führt die Taufe eines Menschen zu einer solchen Aufregung, wie es noch zwei Jahrzehnte zuvor der Fall war.

**VON AUSGESTOSSENEN ZUM VORBILD**

Als sich die Familie Jiménez aus Cádiz in der Mitte der Siebzigerjahre der Kirche anschloss, wandten sich alle von ihnen ab. Ihr kleiner Sohn durfte nicht mehr in den Kindergarten gehen, und die Kunden ihrer Schuhmacherei blieben nach und nach aus. Sie überstanden diese Krise unter anderem deshalb, weil sie den Rat von Präsident Spencer W. Kimball (1895–1985), den er 1976 auf einer Konferenz in Europa ausgesprochen hatte, befolgt und einen Lebensmittelvorrat angelegt hatten. Aber sie hatten zu kämpfen.

Heute ist alles besser. Enrique Jiménez sagt, der Herr habe sie mit neuen, verlässlicheren Kunden gesegnet und sie hätten erlebt, dass Nachbarn und Bekannte sich erkundigten, wie man das bekommen könne, was die Familie Jiménez auszeichne.

Gemessen an den heutigen Verhältnissen in Spanien ist die Familie Jiménez groß – sie haben acht Kinder. Meistens haben die Spanier zwei, manchmal auch drei Kinder. Die Kosten für den Lebensunterhalt einer Familie sind hoch, und die durchschnittliche Familie wohnt in einem *piso*, einer Drei- bis Vierzimmer-Mietwohnung. Die Familie Jiménez bewohnt zwei *pisos* in einem Haus an einer der engen, kurvenreichen Kopfsteinpflasterstraßen in der Altstadt von Cádiz.

Im Wohnzimmer der Familie gibt es eine speziell angefertigte Tischplatte, die zwischen den Mahlzeiten beiseite geräumt wird. Zum Essen wird sie auf den kleineren Tisch gelegt, damit die ganze Familie gemeinsam zu Abend essen kann. Wenn Margarita Jiménez gefragt wird, wie sie und ihr Mann es schaffen, für eine so große Kinderschar zu sorgen, antwortet sie immer, dass der Herr sie segnet, indem er ihnen das gibt, was sie brauchen, und ihnen hilft, das, was sie haben, gut einzuteilen.

Enrique sagt, die Schwierigkeiten hätten nicht aufgehört, aber sie könnten sie heute besser bewältigen. „Der Herr hat mich oft auf die Probe gestellt, aber er hat mir auch immer die Möglichkeit gegeben, die Prüfung zu

bestehen." Enrique dient derzeit als Erster Ratgeber in der Bischofschaft der Gemeinde Cádiz 1 im Pfahl Cádiz; seine Frau ist Ratgeberin in der FHV-Leitung. Über die Jahre hinweg haben sie gezeigt, was Dienen ist; alle ihre Kinder sind aktiv in der Kirche, und drei Söhne haben eine Mission erfüllt.

**VON KINDESBEINEN AN**

In ganz Spanien ist den Eltern in der Kirche bewusst, wie wertvoll das Evangelium für ihre Kinder ist, und zwar für die ganze Ewigkeit.

Ferran Silvestre, Zweiter Ratgeber im Pfahl Hospitalet, und seine Frau, Pilar, sind sehr bemüht, ihren Kindern schon in jungen Jahren Evangeliumsgrundsätze einzuprägen. Sie besuchen den kleinen Zweig Vilafranca, der ungefähr achtzig Kilometer von der nächstgelegenen Stadt mit einer Einheit der Kirche entfernt ist. Ihnen ist bewusst, dass ihre Kinder (das älteste ist jetzt sechs Jahre alt) im Umfeld von Menschen aufwachsen, die andere Maßstäbe haben und deren Vorstellung vom Leben wahrscheinlich von weltlicher Denkweise geprägt ist. Pilar sagt, sie fühle sich irgendwie fremd unter den Frauen in ihrer Umgebung, weil sie lieber zu Hause bei ihren Kindern bleibt, anstatt arbeiten zu gehen und so zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Doch wenn die Nachbarn fragen, warum sie diese Entscheidung getroffen habe und warum die Silvestres weder trinken noch rauchen, nutzt Pilar die Gelegenheit, den geistigen Hintergrund ihrer Lebensweise zu erklären.

Pilar findet es wichtig, Kinder so früh wie möglich in den Evangeliumsgrundsätzen zu unterweisen. Dieser Ansicht sind auch andere Eltern in der Kirche wie beispielsweise Luis Ángel de Benito aus der Gemeinde Madrid 5 im Pfahl Madrid-West. Er sagt: „Wir müssen die Lehre beherzigen, die Joseph Smith dargelegt hat, und unsere Kinder die richtigen Grundsätze lehren, damit sie sich selbst regieren können. Man muss sie sowohl in den Grundsätzen unterweisen als ihnen auch die Möglichkeit geben, zu Hause den Geist des Herrn zu spüren."

Luis Ángel und seine Frau, Rosa, sind Musiker. Er ist Pianist, sie ist Cellistin. Beide unterrichten an der Universität von Madrid und treten manchmal gemeinsam bei

Konzerten auf. Bisher ist es ihnen immer gelungen, sich die Unterrichtszeit so einzuteilen, dass einer von ihnen immer zu Hause bei den Kindern ist. Trotz vieler Widerstände haben sich beide als Jugendliche der Kirche angeschlossen und sind von dem festen Wunsch beseelt, ihren Kindern jegliche Unterstützung angedeihen zu lassen, während sie die Evangeliumsgrundsätze lernen. „Wir möchten unseren Kindern Freunde sein – aber erst Eltern, und dann Freunde", sagt Luis Ángel.

Rosa erklärt, wie dankbar sie dafür ist, dass „das Evangelium die Eintracht zwischen mir und meinem Mann sowie zwischen uns und den Kindern fördert". Sie kennt zu viele Familien, wo die Interessen des Vaters außerhalb der Familie liegen und er sich deshalb nicht um seine Familie kümmert; das führt dazu, dass die Eltern sich

***Oben, Einschub:*** **Einmal hatten die Mitglieder der Familie Rodriguez – Guillermo und Milagros Rodriguez, *Mitte,* und ihre Kinder sowie Schwiegerkinder – fünfzehn verschiedene Ämter im Pfahl Cádiz bzw. einer der dazu gehörenden Einheiten inne. Außerdem gibt es in der Familie sechs zurückgekehrte Missionare. *Oben, links:* Marisa Rosado aus Madrid. *Hintergrund:* Plaza de España in Sevilla.**

nicht einig sind in dem, was sie tun. Das Evangelium, so meint sie, könne dazu beitragen, den *machismo* und andere traditionelle Verhaltensweisen zu überwinden, die der Familie schaden. So ließen sich Familien, wo die Kinder dem Vater nur aus Pflichtgefühl bzw. Angst gehorchten, wieder in Ordnung bringen.

María Carmen Anta ist JD-Leiterin der Gemeinde Sevilla 1 im Pfahl Spanien. Sie meint, Festigkeit im Evangelium sei eine Gabe, die jungen Menschen durch das Beispiel ihrer Eltern und Jugendführer zuteil werden könne.

José, ihr Mann, ist Bischof der Gemeinde. „Das Problem hier in Spanien besteht darin, dass es nur wenige junge Leute gibt", erklärt er. Die jungen Heiligen der Letzten Tage könnten einander kaum Kraft geben, wenn sie so isoliert seien, meint er. Deshalb veranstalten er und seine Frau manchmal Aktivitäten bei sich zu Hause und laden dazu nicht nur Jugendliche aus ihrer Gemeinde ein, sondern aus dem ganzen Pfahl.

### DIE AUGEN AUF DAS ZIEL GERICHTET

An den jungen Mitgliedern wird leicht deutlich, wie wichtig es ist, von Kindesbeinen an bis in die Jugendjahre beständig im Evangelium unterwiesen zu werden.

„Ich habe meine Ziele klar vor Augen", sagt der neunzehnjährige Erik Lara aus der Gemeinde Barcelona 1 im Pfahl Barcelona. „Ich möchte auf Mission gehen, eine Ausbildung machen und eine Familie gründen." Erik ist in der Kirche aufgewachsen. Er meint, viele seiner Freunde hätten längst nicht so klare Lebensziele, weil es ihnen an guten Rollenbildern fehle, sie keinen richtigen Grund dafür wüssten, eine Familie zu gründen, und den Sinn des Lebens darin sähen, Spaß und Vergnügen zu haben. Seiner Meinung nach irren die meisten jungen Leute einfach nur umher. Erik hingegen spricht so oft wie möglich mit Freunden über das Evangelium, auch wenn diese meistens nicht mehr darüber wissen wollen, weil ihnen klar wird, was von ihnen verlangt würde, wenn sie gehorsam sein wollten.

Weltliches Gedankengut vermittle jungen Menschen viele falsche Vorstellungen, meint Juani Parra, die zwar selbst noch jung ist, aber schon Führungspositionen in der Frauenhilfsvereinigung, der Primarvereingung und der JD-Organisation der Gemeinde San Fernando im Pfahl Cádiz innegehabt hat. Wie andere Jugendführer meint auch sie, dass junge Menschen, die nicht unter dem Einfluss des Evangeliums stehen, die Vorstellung, ein keusches Leben zu führen, manchmal lächerlich fänden und meinten, es sei dumm bzw. unmöglich und auch unnatürlich, nach einem solchen Maßstab zu leben. Manche reagieren auch wütend auf die Vorstellung, ein keusches Leben führen zu sollen. Während der vergangenen zwanzig Jahre, wo die Gedankenfreiheit in Spanien immer stärker zugenommen hat, ist sexuelle Freizügigkeit eng mit den Grundrechten wie Freiheit im Denken und Reden verknüpft worden, so dass das Konzept der Keuschheit für manche – wie übrigens auch andere Maßstäbe, die Selbstbeherrschung verlangen – manchmal als Angriff auf die Freiheit des Einzelnen verstanden wird.

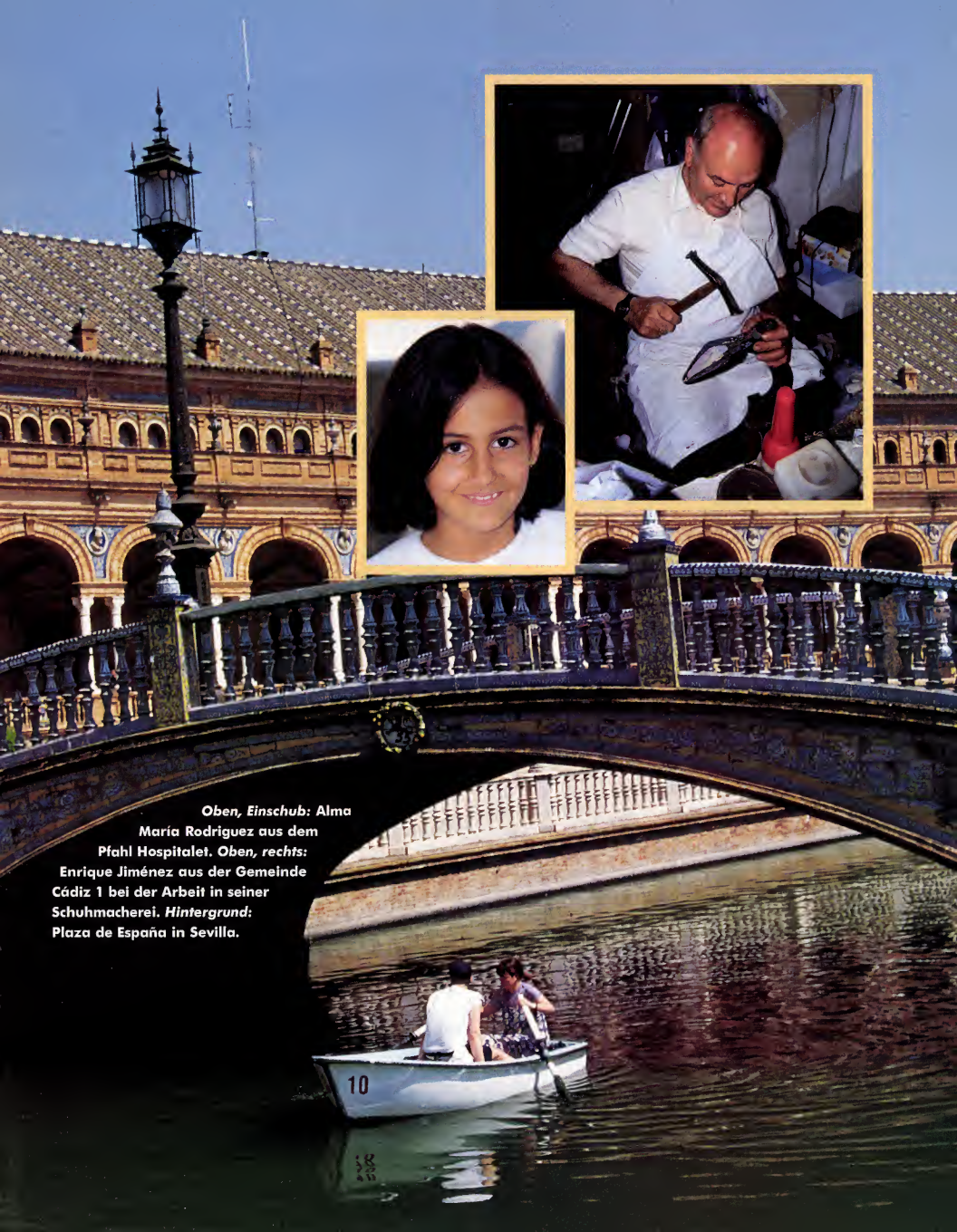
Der Druck auf die Jugendlichen, sich der Mehrheitsmeinung anzuschließen, könne sehr stark werden, meint Jorge Parra, Juanis zweiundzwanzigjähriger Schwager, der in der Mission Anaheim in Kalifornien gedient hat und vor kurzem zurückgekehrt ist. Er erzählt, dass er nicht zu seiner eigenen Schulabschlussfeier gegangen sei, weil ihm einige Klassenkameraden angedroht hatten, sie würden ihn nach der Feier festhalten und ihn zwingen, Alkohol zu trinken. Glücklicherweise ist der Druck, dem die jungen Mitglieder ausgesetzt sind, die deutlich zeigen, dass sie sich an ihre Maßstäbe halten wollen, meistens nicht ganz so groß, auch wenn sie sich manchmal von ihren Altersgenossen ausgeschlossen fühlen.

### ANDERE AM FRIEDEN DES EVANGELIUMS TEILHABEN LASSEN

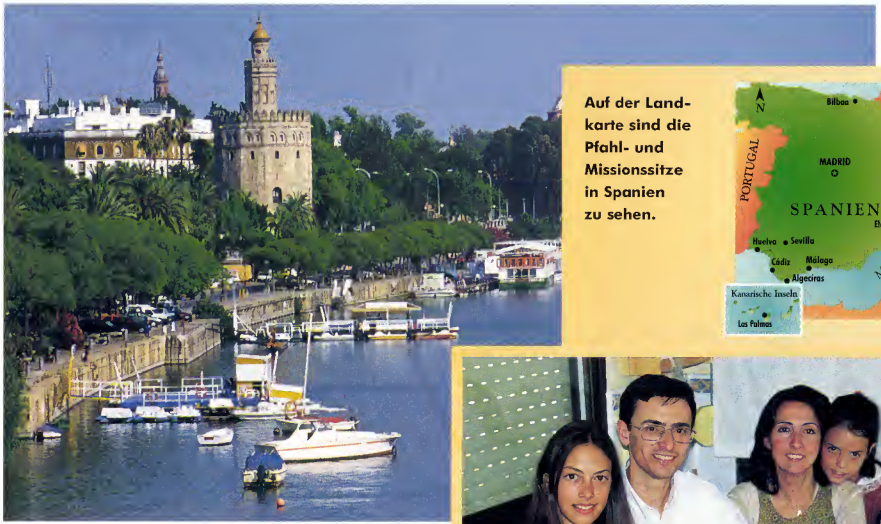
Dieses Gefühl des Ausgeschlossenseins kennen aber nicht nur junge Leute. Marisa Rosado aus der Gemeinde Madrid 5 im Pfahl Madrid-West unterrichtet organische Chemie an einer katholischen Universität. Sie erzählt, das gesellschaftliche Leben könne für jemanden, der nach den Maßstäben des Evangeliums lebe, „schon recht schwierig sein". Vor allem für eine allein stehende Frau ist es nicht leicht, einen jungen Mann kennen zu lernen, dessen Leben Richtung und Ziel hat. Trotzdem ist Marisa nicht einsam. „In Wirklichkeit hat die Kirche keine Kluft zwischen mir und anderen Menschen aufgerissen, sondern mich vielmehr mit einem bestimmten Menschentyp zusammen gebracht", meint sie.

Manche drücken es höflich aus und bezeichnen sie wegen ihres Glaubens als „konservativ". Aber das kann sie nicht dazu bringen, sich zu ändern. „Es ist nicht immer leicht, Mitglied der Kirche zu sein, aber es ist das Wichtigste in meinem Leben", sagt sie. „Das Evangelium schenkt mir Frieden, wenn ich Frieden brauche, und gibt mir Kraft, wenn ich Kraft brauche."

Die Mitglieder sind bemüht, ihre Mitmenschen an diesem Frieden und dieser Kraft teilhaben zu lassen. In San Fernando sprechen Rogelio und Olaya Parra, Jorges




***Oben, Einschub:*** **Alma María Rodriguez aus dem Pfahl Hospitalet.** ***Oben, rechts:*** **Enrique Jiménez aus der Gemeinde Cádiz 1 bei der Arbeit in seiner Schuhmacherei.** ***Hintergrund:*** **Plaza de España in Sevilla.**




Eltern, schon seit Jahrzehnten mit anderen über das Evangelium. Ihr Pfahlpräsident meint, dass sich aufgrund dieser Kontakte bisher mehr als einhundert Menschen aus der Stadt der Kirche angeschlossen hätten.

Die beiden denken an ihre Taufe im Jahr 1972 zurück. Rogelio erinnert sich: „Mein Vater hat gesagt, ich sei verrückt." Olaya erzählt, dass ihre Familie auch sehr wütend gewesen sei. „Aber ich lasse mich nicht von der Meinung anderer beeinflussen, wenn ich weiß, dass etwas richtig ist."

Olaya erzählt lachend, wie sie kurz nach ihrer Taufe PV-Leiterin wurde. „Ich hatte nicht die geringste Ahnung, was die PV überhaupt war und was ich tun sollte." Doch sie lernte schnell. Inzwischen hat sie in allen Hilfsorganisationen unterrichtet und Führungspositionen innegehabt, und auch ihr Mann hat verschiedene Führungsämter bekleidet. Derzeit ist er Pfahlpatriarch und dient als Siegler im Tempel.

Damals haben die Missionare die ersten Menschen, die sich in San Fernando zur Kirche bekehrt haben, noch bei den Parras zu Hause im Evangelium unterwiesen. Und so solle es auch sein, meint Faustino López, ehemals Missionsleiter der Gemeinde Alcalá de Henares 2 im Pfahl Madrid-Ost. Er war auch Präsident der Mission Málaga und damit der erste Spanier, der in Spanien über eine Mission präsidierte. „Manche Türen lassen sich nur von den Mitgliedern öffnen", sagt er. Die Kirche hat einen guten Ruf bei Menschen, die sie durch Freunde kennen gelernt haben. Ohne die Hilfe der Mitglieder haben die Missionare jedoch oft Schwierigkeiten, Menschen zu finden, die sie im Evangelium unterweisen können.

***Oben:* Die Familie Viñas aus Algeciras: Tochter Ana, *links,* die Eltern José und Mari Carmen und Tochter Patricia. *Oben, links:* Blick auf Sevilla von der Triana-Brücke aus.**

Was hält die Menschen davon ab, ihnen zuzuhören? Bruder López meint, Wohlstand sei ein wichtiger Faktor.

Jorge Parra, der zurückgekehrte Missionar aus San Fernando, ist der gleichen Meinung. Er meint, es sei leichter gewesen, die spanischstämmigen Menschen in Amerika zu unterweisen, weil diese oft in bescheidenen Verhältnissen lebten. In seiner Heimat jedoch, wo viele Menschen in relativem Wohlstand und Komfort leben, scheint kaum jemand Gott bzw. eine ritualisierte Gottesverehrung zu brauchen.

### DEN WEINGARTEN AUSDEHNEN

Ein hoher Prozentsatz der derzeitigen Taufen in Spanien entfällt auf Südamerikaner, die es nach Europa

**STATISTISCHE ANGABEN**
**Mitglieder: 30.000**
**Pfähle: Barcelona, Cádiz, Elche, Hospitalet, Madrid-Ost, Madrid-West, Sevilla**
**Missionen: Barcelona, Bilbao, Las Palmas (Kanarische Inseln), Madrid, Málaga**
**Tempel: In Moratalaz, einem Vorort von Madrid; wurde vom 19. bis 21. März 1999 geweiht. Er steht den Mitgliedern in Spanien, Portugal und Südfrankreich zur Verfügung.**

LANDKARTE VON THOMAS S. CHILD

gezogen hat, weil sie hier gute Arbeit zu finden hofften. Außerdem sind nach Spanien ausgewanderte Südamerikaner, die seit vielen Jahren der Kirche angehören, ein wichtiger Stützpfeiler vieler städtischer Einheiten der Kirche in Spanien. Ein Beispiel dafür ist die Familie Zacarías aus Madrid, die aus Peru stammt.

Orlando und Esperanza Zacarías haben drei erwachsene Töchter – Rocío, Gabriela und Alice – und einen Sohn namens José. Außerdem wohnt noch ihre Nichte, Jenny Castro, bei ihnen. Die langjährige Kirchenerfahrung, welche die Familie vor ihrer Auswanderung nach Spanien gesammelt hatte, hat sich als wertvolle Hilfe bei ihrer Arbeit in Gemeinde- bzw. Pfahlberufungen erwiesen.

Orlando ist von Beruf Buchhalter. Er ist als Erster nach Spanien gegangen, um dort Arbeit zu finden; später ließ er seine Familie nachkommen. Alle vier jungen Frauen sind berufstätig und bilden sich nebenher fort. Hauptsächlich lernen sie europäische Sprachen, um ihre berufliche Zukunft zu verbessern. Der Arbeitsmarkt ist sehr stark wettbewerbsorientiert.

Als Maßstab für die Stärke der Kirche in Spanien mögen die Worte dienen, mit denen manche Mitglieder ihrem Glauben Ausdruck verleihen:

Pepita Mompó aus der Gemeinde Sabadell im Pfahl Hospitalet gehört zweifelsohne zu den ersten Mitgliedern in Spanien; sie ließ sich 1964 während eines Verwandtenbesuches in Brasilien taufen. Seit den Pioniertagen der Kirche damals in Barcelona hat sie viele verschiedene Berufungen in der Primarvereinigung und der Frauenhilfsvereinigung erfüllt. Sie sagt: „Jede Berufung trägt ihren Segen in sich. Man kann aus jeder etwas lernen."

Jesús Galván aus der Gemeinde Jeréz im Pfahl Cádiz ist der Meinung, dass sich die Mitglieder stärker auf kommunaler Ebene engagieren sollten. Er sagt: „Wir müssen dem Herrn zeigen, dass wir uns um unsere Brüder und Schwestern kümmern möchten. Dann wird er sein Teil tun."

Alicia Blasco wohnt mit ihrem Mann und ihren Kindern weit außerhalb Madrids, aber sie nehmen regelmäßig die Fahrt zu den Versammlungen der Kirche auf sich, weil das Evangelium – nach Alicias Worten – „unseren Kindern wie nichts anderes eine Zukunft bietet". Obwohl es in ihrer Nähe keine weiteren Heiligen der Letzten Tage gibt, führt Schwester Blasco jeden Tag gewissenhaft für ihre Tochter den Seminarunterricht durch.

Die Brüder Manolo und José Viñas aus Algecíras, die früher beide Zweigpräsident waren, sprechen voller Begeisterung über Aktivierungsprogramme und Missionsarbeit. Hat ihr kleiner Zweig mit seinem bunten Bevölkerungsgemisch und der hohen Mitgliederfluktuation aufgrund seiner Hafen- und Strandlage mit dem Blick auf Gibraltar wirklich Wachstumschancen? „Natürlich", ist Monolo überzeugt.

### DEN WURZELN KRAFT GEBEN

Der neue Tempel in Madrid ist nicht nur ein weithin sichtbares Symbol für die Präsens der Kirche in Spanien, sondern auch ein geistiger Anker für die Heiligen der Letzten Tage. Immer mehr Mitglieder machen sich für den Tempel bereit und betreiben genealogische Forschung, um für ihre Vorfahren und auch für sich selbst die heiligen Handlungen im Tempel vollziehen zu können. Viele von denen, die den Tempel als geistige Pforte zur Ewigkeit betrachten, werden zweifellos zustimmen, wenn Rocío Yagüe aus der Gemeinde Madrid 1 im Pfahl Madrid-West sagt: „Der Tempel ist das Haus des Herrn. Dort spüre ich seinen Geist."

Arturro Torres aus Madrid gehört seit 1971 zur Kirche. Er erzählt, dass er miterlebt hat, wie Spanien sich von einem religiösen Land in ein Land der Skeptiker verwandelt hat. Aber dieser Skeptizismus lässt sich überwinden, wenn die Heiligen der Letzten Tage ihren Angehörigen und Freunden die Hand reichen. Er meint, die Kirche bekommt nun durch den Tempel ein neues, spanischeres Gesicht.

„Wenn wir alle mehr Glauben üben und fleißiger arbeiten, ändert sich die Lage." Diese Ansicht widerspräche wegen des weit verbreiteten Skeptizismus in Bezug auf Religion zwar jeder Logik, meint er, doch: „Ich betrachte die Dinge mit den Augen des Glaubens – und das Auge des Glaubens sagt mir, dass es noch viele neue Mitglieder geben wird." □

# MEIN WEG ZURÜCK

**Barbara Aycock**
ILLUSTRATION VON ROBERT A. MCKAY

Ich weiß eigentlich gar nicht genau, warum ich mich von der Kirche abgewendet habe. Vielleicht lag es daran, dass ich in den turbulenten Sechzigerjahren aufgewachsen bin und die Sichtweise der damaligen Zeit verinnerlicht habe. Vielleicht lag es auch daran, dass ich mich meiner Familie entfremdet habe. Wie dem auch immer sei – ich hörte auf, zur Kirche zu gehen, und blieb viele Jahre lang weniger aktiv.

Als ich an einer Universität in Idaho studierte, trat eine junge Indianerin auf mich zu und sagte: „Ich weiß, dass du Mitglied meiner Kirche bist. Hast du Lust, mit mir zur Kirche zu gehen?"

Um ehrlich zu sein: ich war ziemlich geschockt. Ich führte nicht gerade die Art von Leben, das eine Heilige der Letzten Tage führen sollte. Woher wusste sie nur, dass ich Mitglied war?

„Na klar", entgegnete ich. Also gingen Rosemary und ich zusammen zur Abendmahlsversammlung, und von da an wurden wir Freundinnen.

Kurz vor den Sommerferien lud Rosemary mich ein, den Sommer bei ihrer Familie in Alaska zu verbringen. Weil ich noch nicht recht wusste, was ich im Sommer tun sollte und mich nach Abenteuern sehnte, sagte ich zu.

Als unser Flugzeug auf einer smaragdgrünen Insel mit nebelverhangenen Bergspitzen aufsetzte, wusste ich nicht recht, was ich erwarten sollte. Rosemarys drei Brüder holten uns mit einem alten Lastwagen ab. Als wir dann auf der einzigen asphaltierten Straße der Insel in die Stadt rumpelten, wurde mir auf einmal bewusst, dass ich mich an einem ganz besonderen Ort befand.

Während jenes Sommers habe ich viel gelernt. Ich habe zum Beispiel in einer Fischfabrik gelernt, wie man Lachse ausnimmt. Ich habe gelernt, die alte Indianerkultur und die alten Indianersitten zu respektieren. Und ich lernte das Meer lieben, während ich die zerklüfteten, felsigen, einsamen Stände erkundete.

Aber vor allem fing mein Herz an, sich in Bezug auf die Kirche zu erweichen, denn ich wurde von Fremden angenommen, denen es gleichgültig war, wie ich aussah, und denen es nur darum ging, was für ein Mensch ich im Inneren war.

Der Zweig auf der Insel kam in einer ehemaligen Station der Küstenwache zusammen, die aus dem 2. Weltkrieg übrig geblieben war. Als sich eine Hand voll Indianer dort am Sonntagmorgen versammelten, stellte ich zu meiner Überraschung fest, dass die Kirche hier genau so war wie die Kirche, die ich als Kind gekannt hatte. Irgendwie tröstete mich dieser Gedanke, und mir wurde bewusst, dass ich Gott sogar hier, so weit von zu Hause entfernt, auf die Weise verehren konnte, wie ich es einmal gelernt hatte. Mir wurde klar, dass das Evangelium immer gleich ist, wohin man auf der Welt auch kommen mag, und dass es für *alle* Menschen da ist, unbesehen ihrer Kultur und ihrer Herkunft.

Mein Aufenthalt auf der Insel hat einen anderen Menschen aus mir gemacht. Als es Zeit war, wieder an die Schule zurückzukehren, merkte ich, dass ich den Sinn des Lebens jetzt besser verstand. Mein Herz war angerührt worden, und obwohl es mir damals noch nicht bewusst war, hatte ich doch den langen Weg zurück zur Aktivität in der Kirche angetreten.

Mehrere Jahre später, nach meiner Heirat, schaute ich meinem ersten Kind in die Augen und spürte, dass ich jetzt den nächsten Schritt tun musste, um vollständig am Evangelium teilzuhaben, das mich gelehrt hatte, dass Eltern für immer mit ihren Kindern zusammen sein können. Mein Mann, der damals noch nicht in der Kirche aktiv war, verstand meine Entscheidung, in die Kirche zurückzukehren, und unterstützte mich von ganzem Herzen. Schließlich wurde ich wieder ganz in der Kirche aktiv. Damit waren auch ein innigeres Verhältnis zum himmlischen Vater und eine neue Wertschätzung für das Buch Mormon verbunden.

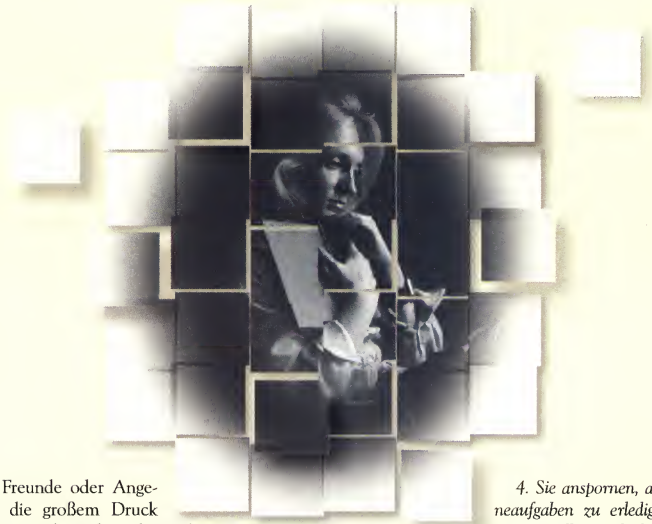
Seit ich mein Leben dem Erretter geweiht habe, bin ich reich gesegnet worden. Der letzte Schritt der Reise, die vor so langer Zeit auf einer smaragdgrünen Insel begonnen hatte, wurde getan, als ich in den Tempel ging und am Geist dort teilhatte. Nun, wo das Evangelium wieder ein wichtiger Bestandteil meines Lebens ist, ist der Kontakt zu meinen Angehörigen wieder aufgelebt, und ich weiß mein Erbe besser zu schätzen. Mein Zeugnis vom himmlischen Vater, der liebt, vergibt und segnet, ist fester geworden.

Im Lauf der Jahre ist der Kontakt zwischen mir und Rosemary schließlich abgebrochen. Aber in ruhigen Momenten denke ich noch immer an jenen zauberhaften

Sommer zurück, den ich mit einer lieben Freundin und einer Hand voll Heiliger der Letzten Tage auf einer wunderschönen Insel verbracht habe und der mich an die Wurzeln des Evangeliums erinnert hat, die in mir verankert waren. □

**Als unser Flugzeug auf einer smaragdgrünen Insel mit nebelverhangenen Bergspitzen aufsetzte, wusste ich nicht recht, was ich erwarten sollte. Aber schnell wurde mir bewusst, dass ich mich an einem ganz besonderen Ort befand.**

# KANN ICH HELFEN?



Hast du Freunde oder Angehörige, die großem Druck ausgesetzt sind, weil sie beispielsweise mit einem Todesfall oder der schweren Krankheit eines lieben Menschen fertig werden müssen? Im Folgenden findest du Vorschläge dazu, wie du ihnen helfen kannst, ihre Probleme zu bewältigen.

*1. Zuhören.* Mach ihnen Mut, über ihre Gefühle zu sprechen. Versichere ihnen, dass es nicht schlimm ist, wenn man in Stress-Situationen weint, und dass es ganz normal ist, wenn man dann wütend, verwirrt oder ängstlich ist.

*2. Die Familie einbeziehen.* Fordere sie auf, zu beten und das Problem gemeinsam mit ihrer Familie zu lösen.

3. *Nicht urteilen.* Sätze wie „Hättest du doch nur ... " oder „Ich habe dir ja gesagt, dass es so kommt, wenn du ..." lassen nur Schuldgefühle aufkommen. Mach ihnen lieber klar, dass sie nicht für etwas verantwortlich sind, was außerhalb ihres Einflussbereiches liegt, und dass sie damit nicht bestraft werden sollen. Wenn jemand selbst für seine Probleme verantwortlich ist, dann mach ihm Mut, die Vergangenheit hinter sich zu lassen, indem er Umkehr übt. Wer umkehrt, kann sich nämlich auch selbst vergeben.

*4. Sie anspornen, alltägliche Routineaufgaben zu erledigen, oder ihnen eine sinnvolle Beschäftigung geben.* Sie sind vielleicht verwirrt und hilflos. Wenn sie etwas Sinnvolles tun können, können sie ihr Problem auch leichter bewältigen.

*5. Zeit miteinander verbringen.* Zeig deinen Freunden bzw. deiner Familie deine Zuneigung, indem du dir für sie Zeit nimmst. Bete mit ihnen und für sie.

*6. Ihnen helfen, sich den Blickwinkel der Ewigkeit anzueignen.* Mach ihnen bewusst, wozu Prüfungen und Leid im Leben notwendig sind. Schenk ihnen Hoffnung.

*7. Die Hilfsmittel der Kirche nutzen.* Die Kirche stellt geistige und seelische Hilfe durch Priestertumsführer und FHV-Führungskräfte sowie zeitliche Hilfe durch das Gemeinde- bzw. Zweig-Wohlfahrtskomitee und Hilfe durch Heimlehrer und Besuchslehrerinnen bereit.

Achte darauf, dass du diejenigen nicht vernachlässigst, deren Probleme nach den ersten Hilfeleistungen noch weiter bestehen. Eine Witwe bzw. ein Witwer braucht auch ein halbes Jahr nach dem Tod des Ehepartners unter Umständen noch genauso viel Aufmerksamkeit wie unmittelbar nach dem Todesfall. – *Die Wohlfahrtsabteilung der Kirche* □

FOTO VON JON T. LOCKWOOD, ELEKTRONISCH BEARBEITET

*Alma und Amulek im Gefängnis*, Gemälde von Gary L. Kapp

„Und die Erde bebte heftig, und die Mauern des Gefängnisses zerbarsten, so dass sie einstürzten; und der oberste Richter und die Gesetzeskundigen und Priester und Lehrer, die Alma und Amulek geschlagen hatten, wurden durch den Einsturz getötet. Und Alma und Amulek kamen aus dem Gefängnis heraus, und sie waren nicht verletzt.“(Alma 14:27,28.)

„Dies ist die Kirche Jesu Christi. Es ist seine Kirche. Er ist unser Vorbild, unser Erlöser. Uns ist geboten worden, so zu sein ‚wie er' (1 Johannes 3:7). Er hat die Kinder unterwiesen. Er hat seinen Jüngern in Jerusalem geboten: ‚Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich.' (Matthäus 19:14.)" Siehe Präsident Boyd K. Packer, „Die Kinder unterweisen", Seite 14.

GERMAN
4 02209 85150 4